

Łódzki Dziennik

Abonnements für Łódz:

Jährlich 8 Rbl., halbj. 4 Rbl., viertelj. 2 Rbl., monatlich 67 Kop. pränumerando.

Für Auswärtige:

Jährlich 9 Rbl. 30 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 70 Kop., vierteljährlich 2 Rbl. 40 Kop., monatlich 80 Kop. pränumerando.

Preis eines Exemplars 5 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:
Dzielnia (Bahn-) Straße Nr. 13.

Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.
Redaktions-Sprechstunde von 9-12 Uhr Vormittags.

Insertionsgebühr:

Für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop., für Reklamen 15 Kop.

Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge
Hansenstein & Vogler A.-G., Hamburg, Königsberg i./P. oder deren Filialen.

In Warschau: Rajchman & Frenkler, Senarotowska 18.

Auf allgemeines Verlangen
im
Victoria-Theater
Mittwoch, den 19. November 1890:
Einziges
Concert

von
Miss Nikita
unter Mitwirkung des Herrn
Georg Liebling
Billets à Rs. 3, 2.50, 2.00, 1.50, 1.00, 75
und 50 Kop., hierzu je 5 Kop. für die
Armen, Gallerie 40 Kop., sind bei Herrn R.
Schatke zu haben.
Anfang 8 Uhr Abends.

NEW-YORK,
Gegenseitige Lebens-Versicherungs-
Gesellschaft.
Errichtet 1845.
Freie Policen mit Gewinnansammlung.
Unanfechtbar
(nach zwei Jahren).
Unverfallbar
(nach drei Jahren).
Jede nähere Auskunft ertheilt der Haupt-
Agent
Karl Laska,
Łódz, Meyer's Passage.

Die bekannten und bereits all-
gemein anerkannten Papierrosen
SCHAPOSCHNIKOFF'S
EUROPEJSKIA
10 Stück 10 K., 5 Stück 5 K.
sind wegen häufigen Nachahmungen im
Innern der Schachtel, unter dem Deckel,
mit der Aufschrift
ТАБАЧНИЙ ФАБРИКАНТЪ
А. Н. ШАПОШНИКОВЪ
ВЪ С. ПЕТЕРБУРГЪ.
versehen worden. (5-3)
Gleichzeitig ist die hohe Qualität
dieser Papierrosen noch verbessert worden.

**Die Entwicklung der russischen
Industrie.**
(Schluß.)
Die Goldausbeute hat sich vergrößert
von 1650 Pud bis auf 2148 Pud.
Die Platinausbeute von 109 Pud
auf 166 Pud. Das Kochsalz von 44,226
Tausend P. auf 70,616 Tausend Pud. (im
Jahre 1887), Steinkohlen von 26,696
Tausend Pud auf 316,592 T. Pud. Die Aus-
beute der Mangangrubenwerke, die seit
kaum 10 Jahren überhaupt angefangen hat,
beträgt gegenwärtig schon über 4 Millionen
Pud. Die Fabrikation von Cement und
Alabaster ist von 1280 Tausend Pud in

1874 auf 4460 T. Pud gestiegen. Die Fay-
ence und Porzellan-Industrie
ist von 1239 Tausend Rbl. auf 2996 T. Rbl.
gestiegen, die Glasfabrikation von
3467 Tausend Rbl. auf 8977 Tausend Rbl.
und mit Polen auf 10311 Tausend Rbl. Die
Fabrikation von Holz-Cellulose ist von
28 Tausend Rbl. in 1878 auf 689 Tausend
Rbl. und die von Schreibpapier von
4898 T. Rbl. auf 14,802 T. R. und mit Polen
auf 16,849 T. Rbl. gestiegen. Vom Jahre
1879 allein vergrößert diese Production sich
um 60%. Die in Rußland am meisten zu-
rückgebliebene Fabrikation von Tapeten ist
von 407 Tausend Rbl. auf 1413 Tausend
Rbl. angewachsen.
Die Lederfabrikation hat sich
vergrößert von 14,764 T. Rbl. auf 32,464
T. Rbl. und mit Polen auf 38,375 T. Rbl.
In den letzten Jahren macht die Bearbeitung
des Leders jedoch keine Fortschritte mehr, denn
die Fabrikation des Kautschuks ist mächtig
in die Höhe gegangen, von 712 T. Rbl. auf
9571 T. Rbl.
Am schnellsten entwickelt haben sich ver-
schiedene Zweige der Manufactur, und nament-
lich solche, wo das Capital sich schnell zu ver-
renten beginnt und für die in Rußland und den
Nachbarstaaten ein guter Absatz zu erwarten
steht.
Die Wolle Spinnerie hat sich er-
höht von 1867 bis 1878 von 2605 T. Rbl.
bis auf 3701 T. Rbl. und von 1879 incl.
von Polen, von 13,982 T. Rbl. auf 20,189
T. Rbl. Die Wolleweberei von 12,567
T. auf 21,721 T. Rbl. und mit Polen von
33,312 T. Rbl. im Jahre 1879 auf 37,179
T. Rbl., die Tuchfabrikation von
34,051 T. Rbl. auf 39,358 T. Rbl. und mit
Polen auf 46,221 T. Rbl. Die Erzeugung
von Feilz ist von 14 T. Rbl. in 1874 auf
377 T. Rbl. gestiegen. Und die Leppich-
fabrikation von 299 T. Rbl. in 1875

auf 839 T. Rbl. und mit Polen auf 902 T.
Rbl.
Der Aufschwung in der Baumwoll-
Lenindustrie ist noch größer. Die Baumwoll-
spinnerei ist von 42,438 T. Rbl. auf
106,847 T. Rbl. angewachsen und mit
Polen auf 139,670 T. Rbl. In Polen ist
übrigens die Entwicklung am intensivsten ge-
wesen, denn sie ist von 8,213 T. Rbl. im Jahre
1879 auf 26,823 T. Rbl. im Jahre 1888
gestiegen. Die Baumwollweberei
ist von 30,190 T. Rbl. auf 146,600 T. Rbl.
und mit Polen auf 159,239 T. Rbl. gestiegen,
wobei die Zahl der Fabriken sich vermindert
hat und zwar von 632 im Jahre 1879 auf
339 im Jahre 1889.
Die Appreturindustrie ist von
606 T. Rbl. auf 2505 T. Rbl. gestiegen und
mit Polen beträgt ihre Gesamtproduktion ge-
genwärtig 4744 T. Rbl. Die Druck- und
Färbereindustrie ist von 31,439
T. Rbl. auf 71,181 T. Rbl. und mit Polen
auf 75,273 T. Rbl. gestiegen. Auch hier ist die
Zahl der Anstalten wesentlich zurückgegangen,
nämlich von 714 im Jahre 1881 auf 311. Es
ist dies nur ein Zeichen dafür, daß die Grob-
industrie auf Kosten des Kleinbetriebes be-
deutend an Terrain gewinnt. Derselbe Fortschritt
zeigt sich auch bei der Fabrikation von Wa-
ffe, sie steigt von 537 T. Rbl. im Jahre 1874
auf 3715 T. Rbl. im Jahre 1888.
Die Entwicklung der Baumwollindustrie
hat aber auch durchaus nicht die Leinwand-
industrie geschädigt, wie vielfach behauptet wird.
Im Jahre 1867 betrug die Production der
Leinwandspinnerei 4900 T. Rbl. und be-
schäftigte 6937 Arbeiter, und im Jahre 1888
betrug dieselbe mit Ausschluß von Polen
12,924 T. Rbl. und beschäftigte 18,336 Ar-
beiter. Im Königreich Polen hat die Leinwand-
industrie überhaupt in zehn Jahren sich beinahe
verdoppelt. Die Wachsproduction
ist von 44 T. auf 17,453 T. Rbl. gestiegen.

(Nachdruck verboten.)
Dorini.
Nach dem Englischen
von
Victor Blüthgen.
(Schluß.)
Des Künstlers Augen leuchten unheimlich
bei dieser Kritik des jungen Mannes, der diese
Wirkung seiner Worte indes nicht zu beachten
scheint und dem Drange seines Herzens folgend,
sich in immer leidenschaftlicher werdenden Wor-
ten über die Schönheit des Originals und den
Zweck seines heutigen Besuches ausläßt.
Mit einem Ausruf des Entsetzens fährt
Aloys Pratt von seinem Sitz auf und tritt
bald an den ähnungslosen jungen Mann heran.
Das intensive gelbe Licht des Kornfeldes —
einer Herbstsone — von einem der behaltenen
Seitenfenster — fällt voll auf sein Gesicht und zeigt
den Schein schrecklicher Todtenblässe, den Aus-
druck des Wahnsinns.
„Wahn der Hölle! Dämonen!“ schreit er
wild. „Was meint Dieser? Man sollte glau-
ben, daß — daß — Herr, ich glaube gar Sie
werden um meine Tochter?“
Herbert war bei dem unerwarteten Aus-
bruch des Sturmes etwas zurückgewichen, fand
jedoch schnell seine Fassung wieder und wieder-
holte nun in klarer, präciser Ausführung sein
Anliegen, nicht ahnend, wie jedes Wort von
ihm die Brust des Mannes gleich einem schar-
fen Dolch durchdrang. Todtenbleich mit krampf-
haft zusammengeballten Händen, aber schweigend
sah er auf ihn.
Es war eine ungewöhnliche Situation
— ein Liebender den Andern um das bit-

tend, was er für das theuerste hält, unendlich
theurer wie sein eigenes Leben — seine einzige,
unermessliche Liebe.
„Sie werden sie nie besitzen!“ rief Aloys
mit einer seltsamen, heiseren Stimme. „Sie
sollen mir nicht mein einziges Gut, meinen
Liebling rauben — das Einzige, das auf
Erden mir theuer ist, für das ich lebe
und strebe.“
„Ihnen rauben? Nein, erwiderte Herbert
erkannt. „Ich wollte nur Theil haben an
Ihrer Liebe. Mein Weib würde auch ferner
Ihr Kind — Ihre Tochter bleiben.“
„O, Sie können nicht — ich werde das
nie für möglich halten — aber, in Güte,
verlassen Sie mich für jetzt. Gehen Sie,
ich will über das, was Sie gesagt haben,
nachdenken.“
Herbert Fairfield entfernte sich nach
diesen Worten.
Aloys Berwitt und bestürzt durch diesen plötz-
lichen Schlag wollte Aloys Pratt zurück zu
seinem Stuhl, auf dem er bewegungslos wie
ein Betäubter verharrte. Er war seiner Sinne
nicht mehr mächtig, wild irrten sie umher und
sahen nitrend einen Punkt der Ruhe und des
Haltens. Aber doch — eine Hoffnung war
ihm noch geblieben, an diese klammerte er sich,
gleich einem ertrinkenden Manne an die zer-
brechliche Wasserweide. Er kannte den edlen
Charakter Herberts zu gut, als daß er hätte
glauben können, er habe Dorine bereits um
ihre Gegenliebe befragt. Er hatte sein Ge-
ständniß zurückgehalten um zunächst die Er-
laubnis des Vaters dazu einzuholen. Er konnte
ja nicht wissen, ob seine Liebe erwidert wurde.
Diese Gedanken bestürzten jetzt seinen erregten
Sinn und garkelten ihm glückliche Bilder vor.
Zimmer milder und ruhiger wurden seine Ge-

daten und endlich versank er in einen tiefen
Schlaf.
Währendem zogen die Stunden dahin,
aber Aloys erwachte nicht. Die Farbenlöse,
welche sich von den bunten Fenstern über sein
bleiches Gesicht ergossen, von dem schrecklichen
Gelb zu der sanften rosigen Färbung, von
dem bleichen Herbstfeld zu dem Purpur des
Sonnenunterganges, schienen die Träume des
Schlafenden wider zu spiegeln, bis endlich ein
sanfter Friede sich in dem bleichen Antlitz aus-
breitete und die Stürme des irrenden Ge-
müthes beruhigt schienen.
Es ist schon spät am Nachmittage, als
Aloys erwacht, beruhigt und erfrischt, und
nachdem er einen kleinen Imbiß zu sich ge-
nommen, bereite er sich zu einem kleinen
Spaziergang vor.
Pebblessee, wo Aloys Pratt nun wohnt,
ist ein Fischerdorf an der Nordostküste von
England. Es ist ein ruhiger, stiller Wohnsitz
an einem schönen, sandigen Gestade, das im
Hintergrunde von großen, felsigen Klippen be-
grenzt ist.
Die See ist beinahe so ruhig wie ein
kleiner Landsee, leichte Wellen kräuseln die
Oberfläche, den winzigen Strandklippen ununter-
brochen ihren träumerischen Gesang auszulassen,
bald sich über die Klippen ergießend, bald
wieder zurückweichend, während das sanfte Ge-
murmur keinen Moment schweigt.
Eine wundervolle Ruhe und Sicherheit
füllte die Brust des Malers, als er müßig
den Strand entlang schlenderte und dabei eines
ähnlichen Abends und seines tragischen Schlußes
gedachte, viele Jahre zurück, an einem herrlichen
Ufer des Rheins.
„Seltsam!“ sprach er zu sich selbst, „wie
lebhaft heute dieses Bild vor meinem geistigen

Auge wieder aus der Vergangenheit auftaucht.
Ich erinnere mich noch ganz genau seiner
Worte. „Die Seele des Körpers,“ sagte er,
„fühlt ein fremdes Ding — eine separate
Existenz, die ich nicht fortzuschaffen vermag.“
Das sind ungefähr dieselben Worte und das
selbe könnte ich heute beinahe von mir sagen.
Und ich habe Bewußtsein wie er, Seltsam,
wie mich die Erinnerung bewegt, fast ist mir,
als ob auch meine Seele strebt, sich von ihrem
irdischen Gefängnis, ihrer körperlichen Hülle
freizumachen. Sollte auch mein Tod nahe
sein?“ —
Eine Stimme erscholl über das Wasser
— ein Laut schlug an sein Ohr, der das
Herz zu zersprengen drohte. Er folgte der Rich-
tung des Tones, mit seinen Augen und be-
merkte in einiger Entfernung ein kleines Ver-
gnügungsboot — sein eigenes — und in dem-
selben Dorine und Herbert Fairfield. Der
letzte stand, seinen Hut mit der Hand schwen-
kend, an dem dünnen Mast des kleinen Fahr-
zeuges, diesen krampfhaft mit dem andern
Arm umschlungen haltend.
Wahrscheinlich war das Ende des Abends,
nicht sicher genug in der Dämmerung, aber
der junge Mann trug für das Boot zu schwer
— es gab den Schwankungen der Wellen nach
und im nächsten Moment warf es auf
die Seite und die beiden Insassen stürzten
ins Meer.
Einen Moment stand Aloys sprachlos
vor Schreck und wie angewurzelt da, aber
nur einen Moment. Dann, die Situation
begreifend, warf er seinen Rock und die leichten
Schuhe von sich und ohne Rücksicht auf seinen
zerüttelten Gesundheitszustand stürzte er sich
in die Fluthen. War nicht sein Lieblich in
Gefahr? Nur dieser einzige Gedanke war für

Die Production von Strickwaaren ist von 145 T. auf 1297 T. Rbl., Posamentier-Arbeiten sind von 619 T. Rbl. auf 2448 T. Rbl. und mit Polen auf 3771 Rbl. gestiegen.

Die Seiden- und Bandweberei ist von 4260 T. Rbl. im Jahre 1867 auf 12,442 T. Rbl. im Jahre 1888 gestiegen und zwar im europäischen Russland allein.

Was speciell die landwirtschaftlichen Industriezweige anbetrifft, so ist die Mehlerproduction, incl. von Polen, von 76,919 Tausend Rbl. im Jahre 1879 auf 165,025 Tausend Rbl. gestiegen, die Erzeugung von Getreide ist in derselben zehnjährigen Periode von 1834 Tausend Rbl. auf 8970 Tausend Rbl. gestiegen. Die Stärkeproduction von 1216 Tausend Rbl. auf 1800 Tausend Rbl., die Geseffabrikation (ungeachtet der Accise) von 379 Tausend Rbl. auf 2565 Tausend Rbl., die Käsefabrikation von 364 Tausend auf 758 Tausend Rbl., die Production der Dampfmotoren ist von 6754 T. Rbl. auf 13,881 T. Rbl. gestiegen, die Eichorien- und Senfproduction ist von 614 T. Rbl. auf 915 T. Rbl., die von Macaronen und Conditorenwaaren von 6252 Tausend Rbl. auf 9901 Tausend Rbl. gestiegen, die Fabrikation von künstlichen Mineralwässern ist von 1418 Tausend Rbl. auf 1951 Tausend Rbl. gestiegen, die Syrupfabrikation ist von 685 Tausend Rbl. auf 1620 Tausend Rbl. gestiegen. Den größten Aufschwung weist aber die Fabrikation von Kunkelrübenzucker auf, die im Jahre 1885 die Höhe von 28,913 Tausend Pud Sanbzucker hervorgebracht und 93,395 Arbeiter beschäftigt hatte, zu welchem Zweck 34 Mill. Schiffspund Kunkelrüben verarbeitet wurden. Fünfzig Jahre früher consumirte Russland dagegen nur Colonialzucker, unsere Landwirtschaft verdiente nichts bei diesem Consum, die Consumenten mußten den Zucker doppelt so theuer bezahlen und die Regierung hat eine fünfmal geringere Einnahme als jetzt.

Chronik.

Der Herr Steuer-Inspector der Stadt Lody macht die Industriellen und Handeltreibenden der Stadt Lody darauf aufmerksam, daß die Abgaben für Billets und Handelscheine in der Zeit vom 1. (13.) November bis 1. (13.) Januar zu entrichten sind und daß diejenigen, welche Handels-Documente bis zu letzterem Termin nicht eingelöst haben, ihrer Rechte verlustig gehen. Kaufleute zahlen bei späterem Auskauf der Handelscheine und Billets der I. und II. Gilde eine anderthalbfache Verzäumssteuer. Personen, welche Handelsdocumente zum ersten Male lösen, müssen ihre Legitimationspapiere beibringen. — Inhaber von Fabriken und Gewerbestätten, in denen mit Dampf- oder Wasserkraft gearbeitet wird, und wo mehr als 16 Arbeiter beschäftigt werden, haben ein Billet II. Gilde, Fabrikanten aber, die für den Engros-Verkauf ihrer Erzeugnisse ein Comptoir oder eine Niederlage außerhalb der Fabrik besitzen, ein solches I. Gilde zu lösen. — Uebertragung der Handelscheine oder Billets an dritte Personen zieht eine Geldstrafe in Höhe des dreifachen Betrages, welcher für

die Documente gezahlt wurde, nach sich. — Die Revision der Handelsdocumente beginnt am 1. (13.) Januar. — Der Herr Steuer-Inspector ertheilt täglich von 9—10 Uhr Vormittags in seiner Wohnung im Hause Meyer, gegenüber der Post, betreffs der Lösung der betr. Documente Auskunft.

Für den neuerdings wieder freigegebenen Verkauf von Prämienbillets auf Abzahlung geben die „Cr. Her. Bz.“ folgende Gründe an: Das Finanzministerium habe sich, wie versichert wird, durch die bei Banquierhäusern angestellten Revisionen überzeugt, daß der auf diese Operation bezügliche Theil der Buchführung vollkommen in Ordnung gewesen, und daß der Verkauf nicht vorhandener Billets nicht vorgekommen sei. Wenn von den Banquiers den Käufern andere als die verabredeten Billets zum Empfange angeboten worden, so sei das im Einverständnis mit den Käufern geschehen, um die Sache rascher zu erledigen, da eine Beschaffung der gewöhnlich à Depot gegebenen Billets mehrere Tage aushalte. Wenn thatsächlich, so meinen die „Cr. Her. Bz.“, eine gewissenhafte Geschäftsführung der Banquiers in dieser Branche vorausgesetzt werden könne, so sei der Verkauf von Prämienbillets auf Abzahlung gewiß von wirtschaftlichem Nutzen, da sie auf diese Weise den großen Speculanten auf dem Geldmarkt entzogen würden und in die festen Hände kleiner Capitalisten übergingen. Zur Zeit hätten den Verkauf bereits große Residenzfirmen ausgenommen, so die St. Petersburg-Aflower Commerzbank, Raphaelowicz, Heinrich Bloch und Andere mehr.

Ein tapferer Knabe. Am Donnerstag Nachmittag ging ein ungefähr 10jähriger Knabe mit zwei Balktöchern auf den Schultern durch die meist recht einsame Solna (Solymann) Straße. Ein ihm begehender ungefähr 20 Jahre alter Strolch entriß ihm plötzlich die Tücher und suchte mit denselben das Weite; der beherzte Knabe verfolgte den Räuber jedoch, holte denselben auch ein, warf sich zur Erde und hielt ihn am Bein fest und trotzdem derselbe wüthend auf ihn einschlug und ihn im Roth hin- und herschleppte, ließ der tapfere Junge doch nicht los und schrie laut Feter und Morbio, daß schließlich einige Leute herbeieilten, welche den Dieb vertrieben und dem Jungen wieder zu seinen Töchtern verhalfen.

Nach längerer Pause erscheinen die Diebinnen, welche es auf unverständliche Schulinder abgesehen haben, wieder auf der Bildfläche. Eine dieser verworrenen Frauenzimmer lockte vorgestern ein kleines Mädchen in der Kamiennastraße in einen Thorweg und stahl dem Kinde unter irgend einen Vorwand die goldenen Ohrringe. Auch wurde an einem der letzten Tage einem Abschlügen, der aus der Gracyjschen Schule nach Hause ging, beim Passiren der Wschodniastraße seine Schultasche vollständig ausgeräumt. — Angesichts solcher Thatsachen dürfte es gut sein, wenn die Eltern ihren die Schulen besuchenden Kindern streng anbefehlen möchten, den Lockungen unbekannter Personen kein Gehör zu geben.

Eine drollige Scene spielte sich am Mittwoch Nachmittag in einem Hause an der Wölborskastraße ab. Dort wurde eine Hochzeit gefeiert und trotzdem die Schaar der Gäste versammelt und die Stunde der Trauung längst verstrichen war, ließ sich die Hauptperson, der Bräutigam, noch immer nicht sehen. Derselbe erschien vielmehr erst gegen

5 Uhr Abends und zwar in einem Zustande, der deutlich erkennen ließ, daß er den Junggesellen-Abschied gründlich gefeiert hatte. Die Braut war nun von dem Anblick derart erbaut, daß sie ihm eine tüchtige Strafpredigt hielt und schließlich vor allen Zeugen einige derbe Ohrfeigen versetzte, die der zahme Gatte in spe im Bewußtsein seiner Schuld auch recht geduldig hinnahm. Nachdem die Execution vollzogen, ließ sich der also gemahregelte Mann ruhig zum Traualtar führen.

Frau Pauline Lucca, welche in nächster Zeit noch ein Concert in Warschau geben wird, scheint ihre Kunststreifen demnächst wirklich gänzlich aufgeben und sich in's Privatleben zurückziehen zu wollen. Derselbe zeigt nämlich in verschiedenen Zeitungen an, daß sie von Neujahr 1891 ab einen gesanglichen und dramatischen Lehrkursus für Schülerinnen eröffnet und den Unterricht selbst leitet. Der vollkommene Kursus ist auf drei Jahre berechnet. Junge Damen (Herren sind ausgeschlossen), können sich bei Frau Fella Kasal in Warschau, Senatorska Nr. 30, melden.

Ueber ein jüngst in Darmstadt stattgefundenes Militä-Concert urtheilt die Darmstädter Bz. wie folgt: Hr. Milita rechtfertigte den vorausgegangenen Ruf vollständig. Eine solche edle Stimme mit so köstlich reinem Ansätze gehört schon auf sich zu den größten Seltenheiten, was aber die Schulung derselben betrifft, so kann man weit und breit suchen, um ihres gleichen zu finden. Von vornherein nahm beim Vortrag der Arie aus Don Juan und des Brahms'schen Wiegenliedes die Jugendliebe und zarte Frische des Kluges den Hörer gefangen; besonders reizvoll ist das Portamento, wie es z. B. in dem genannten Wiegenlied, dann in dem bekannten Liede von Brahms: „Wie bist du meine Königin“ wundervoll zum Ausdruck kam. Man vergißt dabei ganz, daß dieses Lieder mit begrenztem menschlichem Athem hervorgebracht werden muß, daß dieses entzückende Fortspinnen des Tones mit Mühe verbunden ist. Bei lächelndem Angesichte entströmen den Lippen die bezaubernden Klänge, entellen die zierlichen Coloraturen, die durchaus nichts Gefünsteltes ahnen lassen. Die ganz enorme Gesangstechnik offenbarte sich aber namentlich in der zugegebenen Chopin'schen Mazurka und dem zugegebenen spanischen Stück in wahrhaft verblüffender Weise. Grazie bis zu Coquetterie metzeiferten darin mit der bestirndsten Klangschönheit; diese Klangschönheit hört auch nicht bei den mit voller Stimme genommenen höchsten Tönen auf, sie ist überhaupt das A und O aller der Vorträge der Künstlerin und läßt es sich darüber streiten, ob bei dem Brahms'schen Liede nicht auf Kosten des Klangreizes etwas von der deutschen Tiefe verloren gegangen ist. Eigenthümlich ist, daß die gefeierte Sängerin fast ausschließlich Lieder, die sich in der hohen Sopran-Lage bewegen, wählte, die unstrittig am meisten Zauber besitzt. Die Nachtigallentöne riesen im Publikum begeisterten, nicht endenwollenden Beifall hervor. Als Instrumentalist wirkte in diesem Concert der Klaviervirtuose Herr Liebling mit, welcher ein der Concertgeberin ebenbürtiger Künstler ist. Wir haben lange kein solch temperamentvolles, stark von subjektiver Empfindung beeinflusstes Klavierspiel vernommen. Die gewählten Vortragsstücke aber, vielleicht mit Ausnahme des „Andante favori“ von Beethoven, vertragen, ja erheischen eine

solche Auffassung. Wenn man auch bei Spielern von Rang über Technik, die ja als selbstverständlich vorausgesetzt werden kann, eigentlich gar nicht mehr reden sollte, so muß man sich doch billig verwundern über die alles Maß des Ueblichen übersteigende Handgelenk — speziell Octaventtechnik, wie sie in der Dupont'schen Loccata und Pizzig'schen Rhapsodie wahrhaft überraschend überwunden wurde. Herr Liebling versteht es wie Wenige, eine Mannigfaltigkeit des Kluges dem Instrumente zu entlocken, welche sein Spiel überaus farbenprächtig macht. Uns dünkt, so wie die Arabeske gespielt wurde, muß Schumann aufgefagt werden; der poetische Duft, der Schmetterlingsstaub lagen ausgebreitet über dem Spiel, und den Arabeskenfiguren war athmend das Leben verliehen. Der ausgezeichnete Künstler erfreute sich ebenfalls des lebhaften Beifalls, wodurch er sich bewegen ließ, noch eine Zugabe, Mendelssohn's „auf Flügeln des Gesanges“, zu spielen, eine Transkription, in welcher der Künstler ganz reizenden Singtönen aus dem Heißigen Flügel zog. Die Großherzogliche Familie beehrte das Concert mit ihrer Gegenwart.

Vergängungs-Anzeiger. Thalia Theater: „Der Zigeuner Baron“, Operette. — Victoria Theater: „Das Liebhaber-Theater“, Lustspiel in 2 Acten; „Ein Irrthum“, Operette in 1 Act, und „Die Verlobung bei der Laterne“, Operette. — Varieteer Theater: Vorstellung.

Die bekannte Münchener Hofchauspielerin Marie Conradi-Amlo gibt in der Deutschen Verlag-Anstalt in Stuttgart eine Sammlung von Novellen heraus, in welchen sie auf dem Gebiete der Erzählung nicht minder sich auszeichnet als auf der Bühne. Schon der Titel „Passionsblumen“ deutet an, daß der Grundton dieser Erzählungen ein tragischer ist; doch verliert er, dem weiblichen, echt künstlerischen Naturell der Verfasserin entsprechend, harmonisch, und ihre irrenden Helden finden nach den Stürmen der Leidenschaft geläutert und gereift ihre Befriedigung in der Sorge für das Wohl anderer.

Neueste Post.

Moskau, 12. November. Die „Pyces. Bz.“ melden, der vierte ordentliche Eisenbahn-Kongreß habe beschlossen, die Transporte für die mittelasiatische und die französische Ausstellung für den halben Tarifpreis zu befördern.

Um die Waarenbeförderung beschleunigen zu können, hat die Moskau-Tarasslawische Eisenbahn beschlossen, sieben schwere Güterzug-Locomotiven anzuschaffen, 34 von 45 statt 35 Waggons abzufertigen, neue Waggons anzuschaffen und die alten umbauen zu lassen. Hier wurden die Statuten einer neuen Sterbefasse mit einem Kapital von 200,000 Rbl. ausgearbeitet. Von dem Reingewinn der Gesellschaft sollen 5 bis 10 pCt. zum Besten der Armen gestifteten Standes abgeführt werden.

Charkow, 12. November. Der Pottrowski-Jahrmarkt ist als beendet zu betrachten. Die Manufakturisten handelten durchschnittlich gegen 30 pCt. weniger als im vorigen Jahre. Baarsahlungen wurden nur bis zur Hälfte geleistet.

Tiflis, 12. November. Die Waldbrände im Gouvernement Tiflis haben 112 Dessjatinen Wald zerstört.

bestimmend, was sollte er für Jemand anders sorgen!

Er ist ein ausgezeichnete Schwimmer und die Entfernung ist nicht weit. Die Liebe drängt ihn zu äußerster Anstrengung und bald ist die Stelle erreicht. Herbert, unfähig zum Schwimmen, hielt das Mädchen über Wasser, sich gleichzeitig an dem losgelösten Mast haltend und schiebt es dem Reiter zu. Einige Sekunden später und Vater und Tochter sind gerettet, der Vater mehr todt, wie lebendig, während Dorine keinen Schaden weiter gelitten, als daß sie einige Mundvoll des wüdrigen Salzwassers verschluckt.

Vater, Vater! schrie sie händeringend, sieh, er ertrinkt, er kann nicht schwimmen. Rette ihn, o rette ihn!

Der Vater stand unschlüssig am Ufer, ohne eine Absicht zu bestätigen, seinem unglücklichen Rivalen zu Hülfe zu eilen. Aber, um die Wahrheit zu sagen, der erschöpfte Mann war auch außer Stande es zu thun, wengleich er dieses Umstandes gar nicht gedachte, sondern einer teuflischen Einflüsterung Gehör verlieh. Wir wollten es nicht versuchen, seine Gedanken zu errathen, zu unterjochen, wie sie entzanden, — wir wollen die momentane Verwirrung einer edlen Seele nicht unserer Kritik unterwerfen.

Vater! flehte das Mädchen nochmals kläglich, rette ihn, ich beschwöre Dich, rette ihn! Ich liebe ihn.

Das traf den unglücklichen Mann ins Herz. Alles um sich vergessend und den wieder-

lehrenden Regungen seiner besseren Natur folgend, nicht seines zum Tode entnervten Zustandes gedenkend, taucht er noch einmal zurück in die Fluth. Aber die Kräfte verlassen ihn, es ist umsonst — sein Gesicht ist bleich.

Doch andere Hülfe ist nahe. Aufmerksam geworden durch den Schrei des verzweifelten Mädchens eilen Fischerleute herbei, schleunigst ein Boot in die See lassend und in dem Moment, wie das Wasser über die beiden Männer zusammenschlagen will, sind sie von den braven Fischern ins Boot gezogen und gerettet. Voller Seligkeit umschlingt die überglückliche Dorine den Geliebten ihres Herzens, der sich vollständig dadurch für die ausgestandene Gefahr entschädigt fühlt, aber in der freudigen Ueberwallung ihres Herzens hatte sie im ersten Augenblick nicht ihres theuren Vaters gedacht. Ein bedeutungsvoller Blick eines ernst und feierlich dreinschauenden Fischers lenkte ihre Aufmerksamkeit jetzt auf den heißgeliebten Vater, der bewegungslos im Sande ausgestreckt dalag. Mit einem Aufschrei des Entsetzens entwand sie sich den Armen des jungen Mannes und taumelte an die Seite ihres Vaters.

Großer Himmel! Er stirbt!

Ja, es ist wahr, Moys Pratt geht seiner Auflösung entgegen — der erbarmungslose Tod hat bereits sein Siegel auf die bleiche Stirn gedrückt. Weggeführt von den Wellen, ist sein Leben nur noch auf einige Minuten zurückgekehrt. Noch ein Weichen — und der kämpfende Geist ist frei.

Die gläsernen Augen des Sterbenden er-

leuchten noch einmal in seliger Freude, als er das geliebte Mädchen tiefbekümmert neben sich knien sieht, indem sie ihr Haupt auf seiner Brust ruhen läßt.

„Mein einziges, theures Herz“, sagte er matt, sie mit den kraftlosen Armen umschlingend. „Dank Gott, Ihr seid gerettet.“

Sie kann kein Wort sagen, ihr Herz ist beinahe gebrochen. „Bleibe hier an meiner Seite“, begann er wieder, und nimm mich in Deine Arme, mein einziges. In Deinen Armen will ich sterben, mein Haupt ruhend an Deiner Brust.“

Still und sprachlos erfüllt sie den Wunsch des Sterbenden, von Herbert unterstützt. Die starken, wettergebräunten Fischerleute wischen sich die Augen und ziehen sich in natürlichem Zartgefühl in einige Entfernung zurück. Sie sind nun allein.

Vater, stöhnt Dorine in größter Dual, verlass mich nicht, ich kann ja nicht ohne Dich sein, ich will mit Dir sterben, mein einziger, theurer Vater!

Die Augen des bleichen Mannes erglühn in unaussprechlichem, milden Lichte und seine Züge verklären sich. „Nenne mich nicht so“, lispelte er kaum vernehmbar mit bewegter Stimme, nenne mich — Deinen — Deinen Geliebten!“

Wie seltsam waren doch diese Worte! Aber sie gehorchte und mußte doch nicht warum — sie sollte das grausame Geheimniß ja nie erfahren.

„Mein Kind, weine nicht so, Dein Schmerz

beschleunigt mein Ende. Ich muß dich verlassen — aber Du bist nicht allein. Ich scheide zufrieden von Dir — von Euch; denn ich weiß, Herbert ist Dein, er hat um Dich bei mir angehalten und ist Deiner würdig. Er ist edel und gut und wird Dich lieben. Willst Du seine Gattin werden, Dorine?“

Sie schluckte ihre Einwilligung und der arme Vater zog die freigeordnete Hand eines Leben an sich und preßte sie mit seiner letzten Kraft in die seinigen. Es ist sein letzter Act. Die Lippen bewegen sich — wortlos seinen Segen über das neben ihm knieende Paar verklärend. Noch ist das Leben nicht entflohen.

Das Mädchen brüdt die sterbende Gestalt lebensschäftlich und lagend an ihre Brust und bedeckt mit glühenden Küßen über und über das marmorne Gesicht, auf welchem der grausame Tod bereits Sinien gezeichnet. Und ihre heißen Thränen stützen auf dasselbe herab und besuchten die lieben, trauten Züge, die jetzt ein glückliches Lächeln verklärt, und unendlich selbige Ruhe strahlen.

„Do — rine!“ Die arme, sträubenbe Seele ist befreit. Und die kleinen Wellen murmeln betrübt ihre klagen den Grabgesänge — eine Seelenruhe für den Befreiten — und Hall und Wiederhall murmeln traurig das zauberische Wort —

Dorine.

Nach den jetzt vorliegenden Nachrichten erstreckte sich das am 28. October Nachts in Lissabon beobachtete Erdbeben über die Gouvernements Lissabon, Erivan und Zefisawetpol. Längs der Eisenbahnlinie haben viele Gebäude gelitten; Unglücksfälle mit Menschen sind aber nicht vorgekommen.

Der österreichische Gesandte am persischen Hofe, Herr Sigismund von Kofli, ist auf der Durchreise nach Teheran hier eingetroffen.

Watu, 12. November. Mit den Dampfern der Gesellschaft „Rawlas i Merkur“ aus Persien angelommene Reisende verbreiten das Gerücht von dem in Teheran erfolgten Tode Sir Drummond Wolff's.

Telegramme.

Athen, 14. November. (Nordische Tel.-Agent.) Se. Kaiserliche Hoheit, der Großfürst Thronfolger, wird wahrscheinlich am nächsten Mittwoch nach Egypten abreisen. Die Blätter begrüßen sympathisch die Ankunft Sr. Kaiserlichen Hoheit.

Berlin, 14. November. Heute Vormittag ist eine Extraausgabe der „Medizinischen Wochenschrift“ erschienen, die vom Publikum gierig aufgegriffen wird. Sie enthält einen Artikel des Dr. Koch über sein neues Heilverfahren.

Berlin, 14. November. Unzählige Aerzte sind hier eingetroffen, um das neue Koch'sche Verfahren kennen zu lernen.

Berlin, 14. November. Die Veröffentlichung von Professor Koch in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ brachte mit fast elementarer Gewalt die tiefgehende Anteilnahme der Welt an der neuen Entdeckung zum Ausdruck. So lange man in Deutschland drückt, ist einer Publikation nicht mit solchem Ansehen entgegengeführt worden. Eine Anzahl unausgehlicher Schnellpressen sind nicht im Stande, der Nachfrage zu genügen. Eine einzige kleine Buchhandlung in Berlin hat 1200 Exemplare bestellt und aus dem Auslande laufen die Bestellungen nach Tausenden ein. Vielfach werden die Exemplare ungeheftigt fortgegeben. Der Gesamtabsatz der Extraausgabe der Wochenschrift dürfte in die Hunderttausende gehen. Schon am Donnerstag Abend war die Druckerei von Vertretern aller Herren Länder förmlich belagert, und es entspann sich ein Wettjagen nach dem ersten Exemplar, um es in die Welt hinauszutelegraphieren. Eine große englische Zeitung machte das höchste Gebot: 10000 Mark für die alleinige Uebersetzung bei einem Vorsprung von 12 Stunden. Der Verleger, Herr Ebleme aus Leipzig, welcher in Berlin wollte, wies jedoch alle Anerbietungen von der Hand. Die Darstellung der deutschen Entdeckung aus der Feder des berühmten Gelehrten sollte zuerst in Deutschland erfolgen.

Hamburg, 14. November. Es wurde konstatiert, daß das Schiff, welches am 15. v. M. mit einer Ladung Salpeter von China nach Europa abging, ein norwegisches unter Commando des Capitains Hansen, nicht aber, wie angenommen, das des Capitains Johann Orth war.

Wien, 14. November. Die hiesige Regierung entsendet Aerzte nach Berlin zum Studium des neuen Koch'schen Verfahrens.

London, 14. November. Hiesige Blätter drücken ihre Entrüstung über das Verfahren der Admiralität aus, weil sie den amtlich für feuergefährlich erklärten Kreuzer „Serpent“ in der stürmischen Jahreszeit am Sonnabend von Devonport nach der Westküste Afrikas abgehandelt habe. Vor der Abfahrt drohten die Mannschaften, Klagen über das Schiff in der Presse zu veröffentlichen. — Nach neuesten Meldungen sind bisher 21 Leichname der bei dem Untergang des Kreuzers um's Leben gekommenen Matrosen an's Land geschwemmt worden.

London, 14. November. Adelina Patti liegt im Sterben.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Wittenberg und Zweig aus Berlin. — Rupp aus Sosnowice. — Bergmann aus Czestochau. — Pezachowicz aus Lomza. Hotel Victoria. Herr Lozinaki aus Warschau. — Silberstein aus Kalisch.

Hôtel de Pologne. Herr Moraczewski aus Lubelsk. — Schmidt aus Zyrdow. — Klingsland aus Kalisch. — Rychter aus Podgibice. — Stein, Silewicz, Braun und Apfelbaum aus Warschau. — Mme. Marynowska aus Thum.

Notizen

über die Bevölkerungsbewegung der Trinitatis-Gemeinde zu Lodz während der Zeit vom 9. bis 15. November 1890.

Gebauft: Adolf Goltz, Johann Weiß, Ludwig Karl Reichelt, Ernst Schramm, Alfred Bruno Robrow, Martha Alma Grabomska, Theodor Kolecki, Robert Hermann, Karl Hugo Rudolf Böhr, Berthold Gollmer, Oskar Damiß, Eusebe Hilscher, Alma Pauline Henscher, Olga Wolf, Ida Schön, Ida Bähr, Alma Eugenie Merkert, Kornelle Laib, Lucie Feodora Karoff, Lydia Ottilie Herbstreit, Adelma Mathilde Weißbach, Wanda Seide, Elsa Schröter, Elsa Langer, Alma Rosalie Prietz, Martha Stein.

Aufgehoben: Josef Adrecht mit Henriette Henscher. — Eduard Hübler mit Cecillie Hübler. — Julius Hempel mit Louise Gulde. — Johann Friedrich Gottschling mit Wilhelmine Benzler. — Adolf Ludwig mit Florentine Zapfe. — Heinrich Bohn mit Auguste Baum. — Karl Münnich mit Marie Wagner. — Johann Hoffmann mit Marie Swiniarski. — Franz Kreisfamer mit Wilhelmine Henke. — Adolf Blum mit Marianna Podolska. — Adolf Nitz mit Hulda Lehmann. — Anton Schamul mit Johanne Christine Pils.

Getraut: Karl Johann Weber mit Pauline Schilling. — Julius Rager mit Marianna Reinsch. — Gottlieb Neg mit Justine Streich. — Joseph Gabriel mit Julianna Bly geb. Zippel. — Johann Georg Friedrich Schött mit Louise Gargory geb. Kuncyal. — Reinhold Jemel mit Pauline Dalse. — Robert Bartel mit Amalie Gröne.

Gestorben: Reinhold Pils 2 1/2 Jahre, Josephine Olga Well 8 Jahre, Pauline Kleber geb. Rudnicka 72 Jahre, Bertha Seibt 7 Jahre 5 Monate, Mathilde Moritz 3 Jahre 5 Monate, Pauline Schickelang 4 Jahre 1 Monat, Anna Schner 4 1/2 Jahre, Edmund Orunwald 3 Wochen, Oswald Alexander Kuntel 3 Jahre 8 Monate, Auguste Brunsch 40 Jahre, Reinhold Hilscher 3 Jahre 5 Monate, Karl Alfred Arzt 2 Wochen, Joseph Wilhelm Piesch 3 Jahre, Bertha Baranowska 4 Monate, Otto Dreger 2 Jahre 8 Monate, August Greif 18 Tage.

Nachstehende Telegramme konnten vom Telegraphenamte theils wegen mangelhafter Adresse, theils aus anderen Gründen nicht zugestellt werden:

Rozenthal Wschodnia 147 aus Zdunslawola. — Szyndler aus Graniza. — Pfeifer Nozjel Magdrolowski aus Kielz. — Hotel Hamburgski Spira z Lublina. — Вольманъ изъ Орла. — М. Вудзиковский Нова вьсь изъ Кьльце.

Anmerkung: Personen, welche eine von den oben angegebenen Depeschen in Empfang nehmen wollen, sind verpflichtet, dem Telegraphenamte eine entsprechende Legitimation vorzulegen.

Coursbericht.

Währung	100 Stk.	100 Stk.	100 Stk.	100 Stk.
Berlin	100	100	100	100
London	100	100	100	100
Paris	100	100	100	100
Wien	100	100	100	100
St. Petersburg	100	100	100	100
Amsterdam	100	100	100	100
Brüssel	100	100	100	100
Hamburg	100	100	100	100
Frankfurt	100	100	100	100
Bonn	100	100	100	100
Köln	100	100	100	100
Münster	100	100	100	100
Düsseldorf	100	100	100	100
Essen	100	100	100	100
Dortmund	100	100	100	100
München	100	100	100	100
Regensburg	100	100	100	100
Prag	100	100	100	100
Warschau	100	100	100	100
Odessa	100	100	100	100
Constantinopel	100	100	100	100
London (Gold)	100	100	100	100
London (Silber)	100	100	100	100
Paris (Gold)	100	100	100	100
Paris (Silber)	100	100	100	100
Wien (Gold)	100	100	100	100
Wien (Silber)	100	100	100	100
St. Petersburg (Gold)	100	100	100	100
St. Petersburg (Silber)	100	100	100	100
Amsterdam (Gold)	100	100	100	100
Amsterdam (Silber)	100	100	100	100
Brüssel (Gold)	100	100	100	100
Brüssel (Silber)	100	100	100	100
Hamburg (Gold)	100	100	100	100
Hamburg (Silber)	100	100	100	100
Frankfurt (Gold)	100	100	100	100
Frankfurt (Silber)	100	100	100	100
Bonn (Gold)	100	100	100	100
Bonn (Silber)	100	100	100	100
Köln (Gold)	100	100	100	100
Köln (Silber)	100	100	100	100
Münster (Gold)	100	100	100	100
Münster (Silber)	100	100	100	100
Düsseldorf (Gold)	100	100	100	100
Düsseldorf (Silber)	100	100	100	100
Essen (Gold)	100	100	100	100
Essen (Silber)	100	100	100	100
Dortmund (Gold)	100	100	100	100
Dortmund (Silber)	100	100	100	100
München (Gold)	100	100	100	100
München (Silber)	100	100	100	100
Regensburg (Gold)	100	100	100	100
Regensburg (Silber)	100	100	100	100
Prag (Gold)	100	100	100	100
Prag (Silber)	100	100	100	100
Warschau (Gold)	100	100	100	100
Warschau (Silber)	100	100	100	100
Odessa (Gold)	100	100	100	100
Odessa (Silber)	100	100	100	100
Constantinopel (Gold)	100	100	100	100
Constantinopel (Silber)	100	100	100	100

Insertate.

Dr. Littauer
30-1) ist aus dem Auslande zurückgekehrt und empfängt wie früher, speciell mit Haut-, Geschlechts- und Darmkranken-Krankheiten Befasste von 8-10 Uhr Vor- und von 2-6 Uhr Nachmittags.
Petrikauer-Strasse Nr. 24, Haus Kestenberg.

Varieté - Theater.

Direction L. Sylvandier.

Sonntag, den 16. November 1890:

Große internationale Vorstellung.
„33 Minuten Aufenthalt.“
Römische Scene in 1 Akt.

Nathan Schwarz, Parodie mit ganz neuem Programm.
Debut der deutschen Chansonette Fel. Lilly Riccard.
Kapellmeister Richard Staps. Anfang präcise 1/9 Uhr.
Die Direction.

Concerthaus.

Heute Sonntag:

Großes Tanzkränzchen.

Musik der Kapelle des 37. Infanterie-Regiments, unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Dietrich.
Entree: Herren 60 Kop., Damen 30 Kop.

!! Soeben empfangt !!

Frisch geräucherter hochfeine ausländische Riesen-Male, Pommerische Speck-Fundern, Prima Kieler Sprotten, Lachsheringe und Riesen-Lachsheringe, Matrelen und Kieler Bücklinge, marinierte Elbinger Neunaugen, Straßener Bratheringe, Stüd-Mal, echte Christlicher Kräuter-Anschovis, Anschovis-Paste, Appetit-Sild, Thon a Phulle, Sardinen in Del, Ostsee-Delikatessheringe grätenlos in diversen Saucen, extra Kronen-Summern, Brabanter Sardellen, echte englische Matjes-Heringe, diverse Käse als: Neufchatel, Gervais, Emmenthaler, Schweizer, Kräuter- u. Epikläse, letzterer Parzer Rimmekäse genannt, echt Astrachaner Kaviar echt.

empfiehlt die Wein-, Spirituosen- und Delikatessen-Handlung
J. HARTMANN, Petrikauer-Strasse Nr. 532 (108).

Neue Manometres

für Dampfessel biete zum Verkauf billigt an. Gleichzeitig übernehme sämtliche Reparaturen, welche zuverlässig ausführe.
L. Chmielewski.

6-7000 Stück alte Dach-Ziegel

sind zu verkaufen bei
J. Weidemeier,
Wschodnia - Strasse Nr. 1411.

Für eine mechanische Baumwoll-Buntweberei wird ein erfahrener

Meister

für sofort gesucht.
Offerten mit Zeugnis-Abchriften unter F. in der Exped. d. Bl. niederzulegen.

Für eine größere Streichgarn-Spinnerei wird ein tüchtiger

Selfactor - Meister

gesucht.
Offerten und Abchriften der vorhandenen Zeugnisse unter S. M. an die Exped. d. Bl. erbeten.

30 Rbl. Belohnung

erhält der Wiederbringer einer Sonnabend Vormittag gegen 10 Uhr wahrscheinlich auf dem Telegraphenamte verloren gegangenen Brieftasche, worin sich nur für den Eigenthümer wichtige Papiere und etwas Geld befand, bei Gebr. Gerke, Petrikauerstr. 21.

Technische

Bedarfs-Artikel

für Fabriken und Maschinen aller Art.

Billige Preise für Fabrikate I. Classe.

Prospekte gratis.

HUGO HERMANN MEYER,

RIGA.

Lodzer Thalia-Theater

Sonntag, den 16. November 1890:
Zum 2. Male:

Zigeunerbaron.

Operette in 3 Akten von J. Strauß.

Dienstag, den 18. November 1890:
Zum 1. Male:

Auf eigenen Füßen

Große Posse mit Gesang von Pohl und Wilten.
Der Vorverkauf beginnt Vormittags 10 Uhr an der Theaterkasse.
Deffnung der Abendkasse um 6 Uhr.
Anfang präcise 8 Uhr.

Lodzer Victoria-Theater.

Sonntag, den 16. November 1890:

Dilettanten - Theater.

Komödie in 2 Akten von Balucki.

Ein Irrthum.

Komödie in 1 Akt aus dem Französischen.

Die Verlobung bei der Laterne.

Operette in 1 Akt. Musik von Offenbach.

Restaurant Benndorf.

Sonntag, den 16. November 1890:

Ausschank echten

Culmbacher Bieres

von Conrad Kiessling in Breslau.
Zum Festlich: Schinken in Burgunder, Flak, Gulasch und Bratwurst.

Möblirte Zimmer

pr. sofort und pr. 1. Dezember a. c. zu vermieten.
Petrikauer-Strasse Nr. 761, vis-à-vis dem 2-1) Meisterhaufe.

Geschäft

mit guter Kundenschaft ist wegen Austritt eines Kompagnons zu solidem Preise zu verkaufen. Erforderliches Kapital 6000 Rbl. Näheres in der Exped. d. Bl.

Ein ausländisches Mädchen

wird als Kellnerin gesucht. (3-3)
Wo? sagt die Exped. d. Bl.



Die Hauptniederlage der Zyrardower Manufacturen

Lodz, Petrikauer-Strasse Nr. 6 (249),

empfiehlt nachstehend verzeichnete Waaren, als:

Geblichete Leinen, Creas, Rewantuch, Matratzendrell, Säcke, Wollsäcke, Handtücher, Wischtücher, Taschentücher: leinene, battistene, seidene, weisse und bunte; Lakenleinen in einer Breite, wie auch abgepasste Laken. Teppiche, Bettvorleger, Bettdecken, Badelakenstoffe, Bademäntel, Badegarnituren, Gedecke, Caffee-tücher für 6, 12, 18 und 24 Personen. Tischdecken mit geknüpften Fransen, mit und ohne bunte Kanten. Broderiedecken, Canavasdecken, Dessertservietten, bunte und weisse, Madapolam, Tyrolerleinen, Baumwoll-creas, Piqué, Satin façonné, Brillantine, Croisé, Victoria Lawn.

Tricotagen, Damenstrümpfe, Socken, Kinderstrümpfe, baumwollene: weis, natur u. bunt, garantiert edel-schwarz, giftfrei, vollkommen tragecht u. waschecht; wollene: natur u. bunt. Hemden und Leibell wollene und baumwollene. Cachenez für Damen und Herren. Cravatten, Gobelin-, Chenille- und Blüsch-Kappen. Wattirte Decken in: Seide, Wollatlas und Croisé. In- und ausländische Möbelstoffe und Treppenläufer.

Gardinen: abgepasste Fenster und nach Arschinen, weiss, crème und bunt.

Zu ermäßigten Preisen empfehlen unser stets assortirtes Lager in

Damen- und Herren-Wäsche.

Billige, jedoch durchaus feste Preise.

Die Verwaltung des Vereins zur gegenseitigen Unterstützung der Handlungs-Commiss der Stadt Lodz

beehrt sich hiermit zur allgemeinen Kenntniss zu bringen, dass am **Sonnabend, den 17. (29.) November** in Vogel's Concert-Saale ein

TANZ-ABEND

stattfinden wird. Eintrittskarten werden täglich von 1/21 bis 1/22 Uhr Nachmittags und von 9 bis 10 Uhr Abends im Vereinslokale ausgefolgt.

Vorschuss-Casse Lodzer Industrieller.

Freitag, den 9. (21.) November a. cr., Abends 7 Uhr im Saale des Paradieses

General-Versammlung.

Tagesordnung:

Neuwahl einiger Repräsentanten an Stelle auscheidender

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht der Vorstand.

Vorzügliches Parfüm.

Persische Syringen, Waldhyacinth, Kaukasische Lillie, Florentinische Iris,

der Fabrik

BROCARD & CO.

Erfinder des Blumen-Eau-de-Cologne

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ.

Лодзьское Целлюлозно-бумажное

Варшава 4-го Ноября 1890 г.

Специал-пресендрекъ von Leopold Zoner.

3-1)

Bekanntmachung.

Das Warschauer Comptoir der Staatsbank

hat die Ehre hiermit bekannt zu machen, dass am 29. November (11. December) 1890, um 2 Uhr Nachm. in der Verwaltung des Comptoirs eine öffentliche mündliche Licitation ohne Reclamation und durch versiegelte Declarationen auf gesammten Verkauf der gegenwärtig der Staatsbank, früher dem Lodzer Fabrikanten Simon Heymann und seiner Ehefrau Rosalie gehörenden Immobilien in der Stadt Lodz unter Nr. Nr. 269 A, 270 B, 786 C, 786 B, bestehend aus einem Grundstück mit den sich auf demselben befindenden Mauern der im Jahre 1885 niedergebrannten Baumwoll-Spinnerei, vom Feuer nicht vernichteten Kesseln, Maschinen und drei Wohnhäusern stattfinden wird. Der Gesamtbetrag der oben genannten Besitzungen wird zur Licitation auf 97,500 Rbl. festgesetzt.

Die Bedingungen der Licitation, sowie das Verzeichniss der Immobilien können an Wochentagen von 9 bis 3 Uhr in der Kanzlei des Warschauer Comptoirs und in der Lodzer Filiale der Staatsbank durchgesehen werden.

Schlafrocke für Herren!

60 Hermann Julius Sachs, 60

Petrikauerstr. gradüber vom Hause Konstadt. Größtes Magazin von Herren- und Knaben-Garderoben! Herren Winterpaletots von 13, 14, 15, 18 Rbl. bis 30 Rbl., Herren Winteranzüge von 13, 14, 16, 18 Rbl. bis 30 Rbl., Knaben Winterpaletots von 3,50, 4, 4,50 Rbl. bis 15 Rbl., Knaben Winteranzüge von 3, 3,50, 4, 4,50 Rbl. bis 15 Rbl.

Specialität:

Schülerahnhella, Schülleranzüge und Monturen. Alles in nur guter Qualität und zu erstaunend billigen Preisen. Um Verwechslungen zu vermeiden, bitte ich, genau auf meine Firma und Hausnummer zu achten.

Schlafrocke für Herren!

Schlafrocke für Herren!

Im gebieten Publikum heiliger Stadt die ergebene Anzeige, dass ich im Hause Minor, Petrikauer-Strasse Nr. 744 (131)

ein Fleisch- und Wurstwaaren-Geschäft eröffnet habe und empfehle täglich frische Wiener- und Krakauerfleisch, vorzügliche Bratwurst, Pökelfleisch, Aufschnitt und alle andere feinen Wurstwaaren.

E. KAROFF.

Zwei Knaben im Alter von 14-16 Jahren, Söhne ausländischer Eltern, werden für Fabrik und Comptoir zu engagieren gesucht.

Näheres in der Exped. d. Bl. (3-3)

Manulaturpapier ist abzugeben.

Näheres in der Exped. d. Bl.

Podzer Tageblatt

Der fashionable Selbstmord.

Eine zeitgemäße Betrachtung

von Dr. J. D. Plaut.

Einige sensationelle Selbstmorde in der Berliner aristokratischen Gesellschaft lenken die öffentliche Aufmerksamkeit neuerdings auf die Thatsache, daß auch in den „privilegirten“ Kreisen, welche zum Lebensgenuß besonders bestimmt scheinen, der Selbstmord immer zahlreichere Opfer fordert; diese Art von Katastrophen wiederholt sich mit seltener Regelmäßigkeit. Fast nie als erscheint solch ein Fall verzeichnet. Im Sommer 1889 z. B. ereignete sich eine ganze Reihe solcher Katastrophen in der vornehmen Gesellschaft und eben jetzt scheint sich diese Erscheinung zu wiederholen.

Die Zeitungen berichteten damals von einer Reihe von Selbstmorden, welche sich in der besten Gesellschaft zugetragen hatten, darunter der einer jungen Lady, der eines aristokratischen, sehr glücklich situirten preuß. Gardeoffiziers und der eines Abgeordneten. In Berlin erschoss sich vor einiger Zeit ein junger Referendar aus wohlhabender Familie, nachdem er seinen sein letztes Staatsexamen mit gutem Erfolge abgelegt hatte. In diesem Falle wie in der Mehrzahl der vorerwähnten, blieben die Motive des Selbstmordes unbekannt und es ist für menschlichen Scharfsinn fast unerfindlich, was jene Personen, welche so ziemlich alle werthvollen Güter des Lebens besitzen, in den freiwilligen Tod treiben konnte.

Die Häufigkeit des Selbstmordes in der neueren Zeit ist eine Erscheinung, welche bisher in der Menschheitsgeschichte noch gar nicht beobachtet wurde, es ist eine Epidemie, eine geistige Manie, welche zu bekämpfen in keiner Weise gelingen will. Aber wie andere Epidemien herrschte der Selbstmord zumeist in den Kreisen der Armen und Glenden. Jener zum mindesten, für welche der Kampf um's Dasein ein schwerer und zweifelhafter war.

Von jenen Unglücklichen, deren freiwilliges Ende täglich die Spalten der Sozialchronik füllt, ist die weitaus größte Mehrzahl armes Proletarienvolk, Arbeitslose, Arbeitsunfähige, Bedrängte, Nothleidende. Auch bei Denjenigen, welche aus unglücklicher Liebe sterben, dürfte das materielle

Moment eine starke Rolle spielen. Dem entsprechend wählen die armen Teufel eine billige Todesart. Sie springen ins Wasser oder greifen zum Strick. Frauen springen von einem hochgelegenen Stodwerk herab oder vergiften sich mit irgend einer ätzenden Substanz, die man zum Putzen der Fenster oder Fußböden verwendet. Die letztere Todesart wird von armen Dienstmädchen bevorzugt. All' diese Tragik athmet jenen Geruch noch Armuth, welcher aristokratischen Naturen so widerwärtig ist.

Man hat nicht ganz mit Unrecht — wenn auch nur bildlich — von einem Selbstmordbacillus gesprochen. Es ist gewiß, daß die entsprechende Vorstellung durch Zeitungslectüre sich verbreitet, sich schwachen und widerstandslosen Gehirnen unabweisbar einprägt und unter unheilvollen Umständen zum Willensimpulse heranwächst. Ein Beispiel dieser Art sind die häufigen Schüler-Selbstmorde. Man berichtete einmal von epidemisch anstretenden Soldaten-Selbstmorden, welche sich in einer bestimmten Parade zutragen, sich — ohne Ende wiederholten. Der Commandirende hatte den Einfall, das Bataillon zu versetzen, und die Selbstmorde hörten auf. Die düstere Vorstellung, welche das Hirn der armen Soldaten verdrückte, hatte sich an die bestimmte — durch die wiederholten schrecklichen Ereignisse gleichsam inficirte Umgebung geknüpft.

In früheren Jahrhunderten hat man ähnliche Fälle von geistigen Epidemien beobachtet. Die Märtyrer — die Büsser — die Flagellanten — die Kreuzzügler der ersten christlichen Zeit und des Mittelalters handelten unter einem unsichtbaren, aber unwiderstehlichen Zwange — unter einer herrschenden Idee, der sich Keiner völlig, der Willensschwache gar nicht, entziehen konnte. Auch hier herrschte die Vorstellung, dem Sammer des Daseins zu entgehen. Damals glaubte man sich das „bessere Jenseits“ durch Martyrien und Bußübungen zu erkaufen. Jetzt begnügt man sich in das namenlose Todesdunkel zu flüchten.

Das gesunde lebensfrohe, natürlich veranlagte Alterthum kannte diese Erscheinungen nicht. Man kannte kein mystisches Jenseits — die Aese war ein unbekannter Begriff — nicht so der Selbstmord; — aber der Selbstmord des Alterthums ist vornehmlich aristokratisch — ist der Gipfelpunkt irgend eines großen Geschickes. Die

großen Männer der alten Zeit setzten ihr Sein und Leben an irgend eine Aufgabe, sie identificirten sich mit ihr, lebten und starben mit ihr.

Hannibal kämpfte ein langes, schweres, wechselvolles Menschenleben lang für seine Vaterstadt gegen die Römer. Er tödtete sich, als seine Mission gescheitert, als Karthago von den Römern genommen und zerstört war. Alcibiades starb, als er sich in den Händen seiner Feinde sah. Brutus und Cassius starben freiwillig mit der Idee der Republik, für welche sie lebenslänglich gekämpft und gefochten hatten. Sie hätten es für eine Schmach erachtet, die Schlacht von Philippi zu überleben, in welcher sie und die Republik geschlagen wurden.

Ebenso endete der jüngere Gracchus: sein älterer Bruder war einige Jahre früher von Mörderhand gefallen. Beide Brüder, begabt, schön, reich, aus angesehenen Familie, hatten ihr Leben und Streben an die Durchführung des sogenannten Adergesetzes gesetzt, welches berufen war, das Loos der rechtlosen Plebejer zu verbessern. Gracchus Gracchus ließ sich von einem Sklaven tödten, als seine Partei unterlag. Wie viele große Märtyrer seines Schlags erlebte er den endlichen Sieg der von ihm verfolgten Idee nicht. Wir haben nun die allbekanntesten Beispiele aus der Geschichte hervorgehoben, sie ließen sich ins Unendliche vermehren. Trotz der Häufigkeit des Selbstmordes in unseren Tagen, ist der echt tragische Selbstmord eine Mythe geworden. Was uns trotz all' unserer kulturellen Fortschritte in unserem Nachtheil von den Alten unterscheidet, ist der Mangel an Charakter. Unsere Staatsmänner, unsere Generale, unsere Reformer betreiben ihre Mission wie ein Geschäft, ohne innerlich ganz davon durchdrungen zu sein. Wenn sie keine Erfolge haben, so ziehen sie sich eben ins Privatleben zurück, wenn möglich bringen sie vorher ihr Schäfchen ins Trockene, Geschlagene Feldherren gehen in Pension, politisch gemäßigtere Agitatoren versuchen ihr Glück wo anders. Das moderne Leben bietet der Chancen so viele und die Konflikte spigen sich nicht tragisch zu. Man legt seine Mission ab, wie ein schlechtes Kleid, abgetragenes Kleid und lebt — auch ohne dieselbe mehr oder minder behaglich weiter.

Ein Napoleon sogar brachte es nur zu einem mißglückten Selbstmordversuche.

Wir sind nunmehr an dem Ausgangspunkt unserer kleinen Beobachtung angelangt:

Der moderne plebejische Selbstmord hat sich in letzter Zeit auf bessere Gesellschaftskreise verbreitet — trotzdem hat er keine Ähnlichkeit mit dem tragischen Selbstmord des Alterthums. Keiner nimmt sich heute das Leben, weil ein hohes Streben ihm nicht gelang, wie Gracchus und Brutus; Keiner darum, weil die Grenzen menschlichen Daseins ihm zu eng gesteckt seien, wie Hamlet, Faust oder Manfred. Wie in den Plebejerkreisen von heute mittel- oder unmittelbar die Armut, die Noth und Bedrängnis die Motive zum Selbstmord abgeben, so hat der fashionable Selbstmord auch nur ein Motiv: die verfliegende Möglichkeit zu genießen!

Das ist das „tragische“ Motiv all' der traurigen Fälle in der guten Gesellschaft: Dem Einen sind die Schulden über den Kopf gewachsen, er könnte fernerhin nicht mehr so angenehm leben wie bisher, dem Anderen ist eine große Speculation mißglückt, welche ihn in den Stand setzen sollte, das Leben in noch größerem Stile zu genießen als zuvor. Eine excentrische Lebendame hatte gerade im Liebhaber nicht bekommen können, der ihre unverstandene Seele befriedigen sollte. Wieder ein Anderer hatte weder Schulden noch mißglückte Speculationen zu beklagen, aber er vermochte nicht zu genießen, weil seine Nerven zerrüttet, weil ihn nichts mehr erfreuen konnte, weil eingebildete Uebel ihn plagten, weil seine Vorstellungen von dem Werthe des Lebens krankhafte geworden waren, weil seine Genußfähigkeit zerstört war.

In dem letzteren Punkte liegt der Kern des Uebels. Unserem überreizten, übersättigten Geschlechte ist der Sinn für einfache, natürliche Lebensgenüsse, für echtes, inneres Glück, für reine Selbstzufriedenheit abhanden gekommen.

Genießen heißt, viel, sehr viel Geld ausgeben — die Nerven aufs Aeußerste reizen und anspannen. Und in diesem Kampfe um den Genuß unterliegen die Unglücklichen, weil sie sich selbst verlieren. Weit eher könnte durch rationelle Armenpflege, durch umfassende Vorkehrungen für Arbeitervermittlung, durch planmäßige Unterstützung Arbeitsloser und ähnliche Einrichtungen dem epidemischen Plebejerselbstmord gesteuert werden, als dem fashionablem Selbstmord, der einer bösen, in keiner absehbaren Zeit heilbaren Zeitkrankheit entspringt.

Ueber die Hygienische Bedeutung des Sonnenlichtes

hat Professor Uffelmann-Rostock kürzlich in der „Wiener Klinik“ eine Arbeit veröffentlicht, die das Resultat langjähriger Forschungen und Untersuchungen enthält. Daß das längere Fehlen des natürlichen Lichtes gesundheitlich nicht gleichgiltig ist, wußten schon die älteren Aerzte, wie Hippokrates, Galenus und Avicenna. Die „experimen-

telles“ Forschung über diesen Gegenstand beginnt aber erst, wie es scheint, in unserem Jahrhundert. W. F. Edwards fand, wie er in seinem Werke „Les agents physiques de la vie“ 1825 schreibt, daß Frösche und Froschquappen sich in durchsichtigen Gefäßen regelrecht entwickelten, während die in ganz dunklen Wassergefäßen gehaltenen langsamer wuchsen und sich nicht normal ausbildeten. Moleschott, Rubinec, Ronchi u. A. beobachteten, daß die Haut im Hellen mehr Kohlensäure ausscheidet, als im Dunkeln, und v. Platen stellte fest, daß gleichzeitig die Sauerstoff-Aufnahme größer ist. Nach Loeb wirkt das Sonnenlicht lediglich vom Auge aus anregend auf die Nerven, welche den Stoffwechsel beeinflussen. Das ist jedoch nicht der Fall. Es ist vielmehr wahrscheinlich, daß das Licht von den sensiblen Nerven der äußeren Haut aus denselben Einfluß ausübt. Aber auch völlig vom Körper getrennte Gewebstheile (Nerven- und Muskelmasse) geben im Lichte mehr Kohlensäure ab, als im Dunkeln, und zwar wirkt das blaue und violette Licht viel stärker, als das gelbe und rothe. Dies zwingt uns geradezu, nebender nervenerregenden auch eine chemische Wirkung des Sonnenlichtes im thierischen Körper anzunehmen. Als chemische Wirkung dürfen wir die Bräunung der Hautfarbe, die Bildung von Sommersprossen auffassen. Auch auf die Psyche erstreckt sich die hygienische Bedeutung des Lichtes, auf die Stimmung usw. An sonnigen Tagen ist jeder Gelunde heiterer, froher; an trüben erstarrt, gedrückt. Krankhaft reizbare Menschen, auch acute fiebernde werden durch helles Licht viel erregter, dagegen durch mattes, namentlich blaues oder grünes, ruhiger. Auf das Auge wirken unmittelbare Sonnenstrahlen stark reizend ein, sie können u. A. Netzhaut-Entzündung erzeugen. Andererseits muß bei einem zu geringen Maße von Helligkeit das thätige Auge mehr angestrengt werden. Ungemein wichtig ist das Sonnenlicht ferner, da es zur Reinhaltung der Luft beiträgt. Namentlich unter dem Einflusse der gelben Strahlen absorbiren die lebenden Pflanzen mit Spaltöffnungen ihrer Blätter Kohlensäure, zerlegen diese und hauchen Sauerstoff aus. Wahrscheinlich befördert das Sonnenlicht auch die Oxydation der in der Luft vorhandenen organischen Stoffe. Unmittelbares Sonnenlicht vermag gewisse Microparasiten und deren Keime zu tödten, wie Arloing und Duclaux nachgewiesen haben, z. B. Culturen des Milzbrandbacillus in 2 Stunden, sporenhaltige in 25—30 Stunden. Symbiose verliert, wenn sie im Lichte aufbewahrt wird, nach und nach ihre Virulenz (Giftigkeit). Unter dem Mangel des natürlichen Lichtes leiden vor Allem die Kinder: man denke an Scrophulose und Rachitis. Auch die Malaria scheint in dunklen Häusern leichter zu entstehen. Jeder Wohnung ist also ein genügendes Maß von Sonnenlicht während einer möglichst langen Zeit des Tages zu sichern. Bei Anlage von Straßen, Schulen, Waisenhäusern usw. muß die Gesundheitstechnik und Pflege darnach handeln.

Was sie denken.

Was eine Frau denkt:

Daß sie ein sehr hübsches, fixes Mädchen war, wie man sie jetzt nicht mehr findet; daß sie eine viel bessere Partie hätte machen können, als sie gemacht hat; daß wenn sie da mal's gewollt hätte, der Millionär Herr Soundso nichts Besseres gewünscht hätte, als sie heimzuführen; daß an ihrem Hochzeitstag Herr F. und Herr D. sehr unglücklich waren; daß ihr Mann sich glücklich schätzen kann, sie bekommen zu haben; daß sie eigentlich zu ihm herabgestiegen ist; daß sie sehr anspruchslos ist; daß sie so jung ausfieht, daß Niemand glaubt, sie habe schon so große Kinder; daß ihre Familie sehr fein ist; daß ihre Freundinnen ein unverfälschtes Glück haben; daß sie eine gute Wirthin ist; daß Niemand sich mit einem so geringen Nadelgelde so gut zu kleiden verstünde; daß sie, wenn sie so viel auf Toilette ausgeben würde, wie Frau N., die große Schönheit, auch so gut aussehe würde wie diese; daß an Frau A. gar nichts ist; daß Frau B. sich sehr geschmacklos kleidet; daß Frau C. eine unverfälschte Kokette ist, daß andere Ehemänner, die nicht eine solche Frau haben, wie sie eine ist, sehr zu bedauern sind; daß sie auch noch Eroberungen machen könnte, wenn sie nur wollte und es darauf anlegen würde, wie Frau D. . . .; daß sie selbst Anrecht hat, sich schon unter das alte Eisen zu werfen, wie sie es thut; daß sie trotz ihres Embonpoints noch eine sehr gute Figur hat; daß es ein Wunder ist, wie sie zunehmen kann, da sie rein von der Luft lebt und sich den ganzen Tag ärgern muß; daß Frau E. . . viel dicker ist als sie; daß die Schneiderinnen ein entsetzliches Volk sind, und daß keine einzige ihr eine gut sitzende Taille machen kann; daß der Schuster sie zwingt, immer zu große Schuhe zu tragen; daß Niemand die kleine Nachhilfe bemerkt, welche sie ihren Augenbrauen angeleihen läßt; daß es infam ist, sich so herzurichten, wie es ihre Freundinnen all' thun; daß sie es, Gott sei Dank, nicht nöthig hat, solche Schönheitsmittel zu gebrauchen, wie diese; daß dieselben den besagten Freundinnen wenig nützen, indem man doch den Unterschied sieht; daß bei allen Frauen ihrer Bekanntschaft viel schlechter gekocht wird als bei ihr; daß man sich an ihrem Souffrir stets sehr gut unterhält; daß es selten ist, daß eine so häusliche Frau zugleich auch so gebildet ist, und endlich, daß sie im Ganzen froh ist, so zu sein, wie sie ist, und nicht etwa so wie die Andern.

Was ein Ehemann denkt:

Daß es eigentlich eine rechte Dummeheit von ihm gewesen ist, sich zu verheirathen; daß er nicht mehr begreift, wie ein geschiedter Mensch, der er doch immer war, in diese alte Waise fallen gehen konnte; daß abgeriffene Hemdknöpfe und kalte Saucen schon Manchen auf dem Gewissen haben; daß man in der Ehe vom Regen in die

des Bligableiters gebracht, und neuerdings geht man stark damit um, sie zur militärischen Beobachtung zu verwenden. Ein Mitglied der meteorologischen Gesellschaft in London, Mr. Douglas Archibald, ist nach der „Frl. Bg.“ mit interessanten Untersuchungen und Experimenten nach dieser Richtung beschäftigt. Die Erfahrung hat nämlich gelehrt, daß die Fesselballons (ballons captifs) im Kriege nur einen Tag auf drei oder vier angewendet werden können, und zwar wegen ihrer großen Empfindlichkeit gegen die Aktion des Windes. Sobald die Geschwindigkeit der Luftströmung 30 Kilometer per Stunde erreicht, was sehr häufig geschieht, wird der Ballon ein nutzloses Ding. Das hat Herrn Archibald auf die Idee gebracht, den Ballon durch den Drachen nicht zu ersetzen, sondern zu unterstützen, und es ist ihm gelungen, den Ballon anzuwenden bei einem Wetter, das ihn zuvor unmöglich machte. Die beigefügten Drachen geben nämlich dem Ballon nicht bloß größere Ruhe und Festigkeit, sondern vermehren auch dessen Steigkraft und vermindern damit den Verbrauch an Gas. Der „Militärdrache“ ist aus Seide, die über ein Kreuz aus Bambusstäben gespannt ist, und entspricht an Größe dem Ballon, dem er dienen soll. Experimente haben ergeben, daß man einen Ballon mit Drachen an 330 Tagen im Jahre benutzen kann, ohne Drachen nur an 100 Tagen. Ferner haben die Experimente, die im militär-aeronautischen Arsenal in Chatham gemacht wurden, die Vermehrung der Steigkraft genau bestimmt. Ein kleiner Ballon von 100 Kubikfuß Rauminhalt hob nur ein Gewicht von vier Pfund; mit Hilfe eines Drachen hob er Ballen von 1000 Fuß Stahldraht sammt einem Militärmantel von zehn Pfund Gewicht. Wiederholte Versuche haben ergeben, daß ein Ballon von 2000 Kubikfuß Inhalt, mit Leuchtgas gefüllt und mit einem entsprechenden Drachen versehen, bei einer Brise von zwanzig Meilen Geschwindigkeit das nämliche Gewicht hebe, wie ein Ballon von 4500 Kubikfuß Inhalt ohne Drachen. Mr. Archibald ist übrigens mit seinen Experimenten schon mehrere Jahre beschäftigt und bezieht dafür eine Subvention von der königlichen Gesellschaft. Er hat auch versucht, mehrere Drachen aneinander zu koppeln, immer den schwereren an den leichteren, und hat damit solche Resultate erzielt, daß er sich anheischig macht, durch sein System verkoppelter Drachen in zwanzig Minuten einen Mann so hoch hinauf zu bringen, daß er bequem die Bewegungen des Feindes beobachten kann, und zwar bei einem Wind von 30 bis 50 Kilometer Geschwindigkeit, gegen den kein Ballon aufkommen würde.

— Ein modernes „Puncheon.“ Eine neue Art geselliger Zusammenkünfte beschreibt der „New-Yorker Star.“ Die Gastgeberin verwendet einfach ihre Visitenkarte mit dem Worte „Puncheon“ in der Ecke. 12 bis 16 ist die durchschnittliche Zahl der

weiblichen Gäste und 2 Uhr die übliche Stunde. Sobald die Gäste erscheinen, werden die Vorhänge herabgelassen und Lampen und Kerzen in Massen angezündet. Kleine Tischchen werden ringsum im Zimmer aufgestellt. Die einbeinigen japanischen Tischchen werden gerne verwendet, oder auch kleine Tische mit einfacher Holzplatte. Jeden Tisch verdeckt ein schneeweißes Tischtuch und auf jedem stehen vier Keller, auf deren jedem eine Orange oder vielmehr eine Drangenschale liegt, denn das Fleisch derselben wurde entfernt und die Orangen dienen als Becher, in denen der Punsch serviert wird. Dadurch werden die Gläser entbehrlich. Die Drangenschalen sind in zwei Hälften geschnitten, deren eine den Deckel der anderen bildet und an dem oberen Ende mittelst einer gelben Bandschleife und dreier Strohhalme einen Griff bildet. Nachdem man eine halbe Stunde lang konversiert oder musiziert hat, schiebt die Gastgeberin die Tische vor ihre Gäste, immer je einen vor vier derselben. Dann serviert sie persönlich den Punsch in den Drangenschalen. Er wird aus einer Glasanne mit langem Schnabel eingeschänkt, in welcher ein Sträußchen aus Münze schwimmt. Der Punsch wird aus dem Saft des Fleisches der Orangen, etwas Limoniensaft, ein wenig Charreufe, kaltem Thee und Samakka-Kum gemacht und schmeckt ausgezeichnet. Das Stubenmädchen folgt ihrer Herrin mit Tellern von Sandwiches, deren eine Hälfte aus Roquefort-Käse, die andere aus Gansleberpaste hergestellt ist. Jedem Gaste wird auch eine Schale von Eis-Consommée, wenn das Wetter warm ist, von heißem, wenn es kühl ist, eingehändigt. Später kommt Drangen-Gestorenes, in Drangenschalen oder Limonienschalen serviert. Herren dürfen ebenfalls erscheinen, aber man setzt voraus, daß sie mehr der Gastgeberin bei dem Servieren an die Hand gehen, als daß sie sich selbst als Gäste betrachten.

— In der Lützowstraße in Berlin bewohnt seit 3 Jahren ein junges Ehepaar F. die erste Etage eines herrschaftlichen Hauses. Die etwa 24jährige Frau ist die Tochter eines Rentiers, der Gatte war früher Offizier in österreichischen Diensten, der Vater ist ein bekannter Industrieller in Wien. Die Ehe war anfänglich recht glücklich, dann stellten sich Differenzen ein, die eine Entfremdung beider Gatten hervorriefen, trotzdem aber gelangte von dem häuslichen Streite nicht viel an die Öffentlichkeit, um so weniger, als Mann und Frau ihre getrennten Wege gingen. Im letzten Sommer besand sich Frau F. zur Cur in Franzensbad und lernte dort eine Ungarin, eine verwitwete Edelbame Carolina v. S. kennen. Später korrespondierten die Damen mit einander und Ende September besuchte die Ungarin ihre Freundin in Berlin. Der Besuch dauerte jedoch nur kurze Zeit, Frau v. S. reiste nach wenigen Tagen Knall und Fall ab und zwar nach einem heftigen Streit mit dem Gatten ihrer Freundin. Seit dieser Zeit nahm das Zerwürfniß zwischen dem Ehe-

paar immer mehr zu; die von der jungen Frau vorgeschlagene Scheidung lehnten sowohl Herr F. wie die Eltern seiner Frau energisch ab. Am Freitag Morgen gegen halb 7 Uhr nun verließ die junge Dame das Haus in Begleitung ihres Dienstmädchens und fuhr nach dem Anhalter Bahnhof. Dort wurde sie von einer tiefverschleierten Dame empfangen, mit der sie ein Coupee zweiter Klasse des nach Dresden abgehenden Zuges bestieg. Frau F. beauftragte ihr Mädchen, erst Mittags nach Hause zurückzukehren und dem Herrn dann einen Brief zu übergeben. In dem Schreiben selbst theilte die „Ausreißerin“ ihrem Gatten mit, daß sie ohne Frau v. S. nicht mehr zu leben vermöge. Die Spuren der Flüchtigen deuten nach Süddeutschland; Frau v. S. soll eine sehr eccentriche, reichbegüterte Dame sein.

— Die soeben in Paris eingetroffene indo-chinesische Post bringt fesselnde Nachrichten über die Forschungsreise des Prinzen Heinrich von Orléans in Asien. Der Prinz und sein Begleiter besuchten Kulscha, die Grenzstation des russisch-chinesischen Verkehrs, und nachdem sie von hier aus das Lien-Tschuang-Gebirge überstiegen hatten, nahmen sie einen von den Europäern noch niemals betretenen Weg. Von der sibirischen Grenze bis zur westlichen Partie der Wüste Gobi dehnt sich ein dicht bevölkertes, verhältnismäßig gut bebautes Land aus. Die Reisenden brachten Bogen, um das Gebiet zu durchqueren; dann wanderten sie weiter nach Lob-Noor, ein sumpfiges und unbebautes, von schlammigen Bächen durchschnittenes Thal. In der ganzen Länge des Gebietes — etwa 1500 Kilometer — fanden sie nicht ein menschliches Wesen. Durch einen Paß, der 5000 Meter über Meereshöhe liegt, stiegen sie zum Hochplateau von Tibet auf. Sie gelangten bis auf 1 1/2 Meilen Entfernung in die Nähe der geheiligten Stadt Lhasa, unterließen es aber, sie zu betreten, um sich nicht unüberwindlichen Unannehmlichkeiten auszusetzen. In das Thal des Santsekiang hinabsteigend, erreichten sie Batang. Im tibetanischen Hochland stellte einer der Begleiter des Prinzen, M. Bonvalot, das Vorhandensein erloschener Vulkane und einer Bergkette fest, deren Gipfel, so weit sie die Reisenden mit ihren unvollkommenen Instrumenten messen konnten, mehr als 8000 Meter Seehöhe haben. Hier war die Kälte ungemein schneidend, das Thermometer zeigte — 40 Grad, so daß mehrere von dem Geleitpersonal in Folge der Kälte starben. Von Batang aus war die Reise durch das Duznan eine leichte. In Manghas erreichten der Prinz und seine Begleiter den Rothen Fluß und mieteten dort „Sampans“, mit denen sie wohlbehalten nach Hanoi kamen.

Podzer Tageblatt

Eine Denkschrift Moltke's.

Die von der Kriegsgeschichtlichen Abtheilung des Preussischen Großen Generalstabes herausgegebenen „Kriegsgeschichtlichen Einzelschriften“ veröffentlichten soeben einen Aufsatz des Generalfeldmarschalls Grafen v. Moltke aus dem Jahre 1870, welcher die Ueberschrift „Strategie“ trägt und allgemeine Verbreitung verdient, weil noch niemals über diese schwierige Materie knapper, klarer, überzeugender geschrieben worden ist, als es hier von dem Altmeister der Strategie geschieht. Einzelne Stellen sind seinerzeit in das Generalstabswerk über den Krieg von 1870 aufgenommen worden, aber die ganze Denkschrift — diese Bezeichnung ist trotz ihrer Kürze noch die zutreffendste — wird jetzt zum ersten Male veröffentlicht.

Die Politik bedient sich des Krieges für Erreichung ihrer Zwecke, sie wirkt entscheidend auf den Beginn und das Ende desselben ein, so zwar, daß sie sich vorbehält, in seinem Verlauf ihre Ansprüche zu steigern oder aber mit einem minderen Erfolg sich zu begnügen.

Bei dieser Unbestimmtheit kann die Strategie ihr Streben stets nur auf das höchste Ziel richten, welches die gebotenen Mittel überhaupt erreichbar machen. Sie arbeitet so am besten der Politik in die Hand, nur für deren Zweck, aber im Handeln völlig unabhängig von ihr.

Die nächste Aufgabe der Strategie ist die Bereitstellung der Streitmittel, der erste Aufmarsch der Armee. Es kommen dabei die verschiedensten politischen, geographischen und staatlichen Erwägungen in Betracht. Ein Fehler in der ursprünglichen Veranlassung der Heere ist im ganzen Verlauf des Feldzuges kaum wieder gut zu machen. Aber diese Anordnungen lassen sich lange vorher erwägen, und — die Kriegsbereitschaft der Truppen, die Organisation des Transportwesens vorausgesetzt — müssen sie unsehbar zu dem beabsichtigten Resultat führen. Anders verhält es sich bei der weiteren Aufgabe der Strategie: der kriegerischen Verwendung der bereitgestellten Mittel, also bei den Operationen.

Hier begegnet unserem Willen sehr bald der unabhängige Wille des Gegners. Diesen können wir zwar beschränken, wenn wir zur Initiative fertig und entschlossen sind, vermögen ihn aber nicht anders zu brechen, als durch die Mittel der Taktik, durch das Gefecht.

Die materiellen und moralischen Folgen jedes größeren Gefechts sind aber so weitreichender Art, daß durch dieselben meist eine völlig veränderte Situation geschaffen wird, eine neue Basis für neue Maßregeln. Kein Operationsplan reicht mit einiger Sicherheit über das erste Zusammentreffen mit der feindlichen Hauptmacht hinaus. Nur der Laie glaubt in dem Verlauf eines Feldzuges die consequente Durchführung eines im Voraus gefaßten, in allen Einzelheiten überlegten und bis an's Ende gehaltenen, ursprünglichen Gedankens zu erblicken.

Gewiß wird der Feldherr seine großen Ziele stetig im Auge behalten, unbeirrt darin durch die Wechselfälle der Begebenheiten, aber die Wege, auf welchen er sie zu erreichen hofft, lassen sich auf weit hinaus nie mit Sicherheit feststellen. Er ist im Laufe des ganzen Feldzuges darauf angewiesen, eine Reihe von Entschlüssen zu fassen, auf Grund von Situationen, die nicht vorherzusehen sind. Alle auseinander folgenden Akte des Krieges sind sonach nicht prämeditirte Ausführungen, sondern spontane Akte, geleitet durch militärischen Tact. Es kommt darauf an, in lauter Specialfällen die in den Nebel der Ungewißheit gehüllte Sachlage zu durchschauen, das Gegebene richtig zu würdigen, das Unbekannte zu errathen, einen Entschluß schnell zu fassen und dann kräftig und unbeirrt durchzuführen.

Zu der Rechnung mit einer bekannten und einer unbekanntem Größe — dem eignen und dem feindlichen Willen — treten noch dritte Factoren, die sie vollends jeder Voraussicht entziehen, Witterung, Krankheit und Eisenbahnunfälle, Mißverständnisse und Täuschungen, kurz alle die Einwirkungen, welche man Zufall, Verhängnis oder höhere Fügung nennen mag, die aber der Mensch weder schafft noch beherrscht.

Und doch ist dadurch die Kriegsführung der blinden Willkür nicht verfallen. Ein Wahrscheinlichkeitscalcul mußte ergeben, daß alle jene Zufälligkeiten schließlich ebenso oft zum Schaden oder zum Vortheil des einen wie des

anderen Theils gewesen sind, und der Feldherr, welcher in jedem Einzelfall, wenn nicht das Unerbittliche, so doch das Verständige anordnet, hat immer noch Aussicht, sein Ziel zu erreichen.

Es liege auf der Hand, daß dazu theoretisches Wissen nicht ausreicht, sondern daß hier die Eigenschaften des Geistes wie des Charakters zur freien praktischen, zur künstlerischen Entfaltung gelangen, geschult freilich durch militärische Vorbildung und geleitet durch Erfahrungen, sei es aus der Kriegsgeschichte oder aus dem Leben selbst.

Ueber den Ruf eines Feldherrn freilich entscheidet vor allem der Erfolg. Wie viel davon sein wirkliches Verdienst, ist außerordentlich schwer zu bestimmen. An der unwiderstehlichen Gewalt der Verhältnisse scheitert selbst der beste Mann, und von ihr wird ebenso oft der mittelmäßige getragen. Aber Glück hat auf die Dauer doch zumeist wohl nur der Tüchtige.

Wenn nun im Kriege, vom Beginn der Operation an, Alles unsicher ist, außer was der Feldherr an Willen und Thatkraft in sich selbst trägt, so können für die Strategie allgemeine Lehrsätze, aus ihnen abgeleitete Regeln und auf diese aufgebaute Systeme unmöglich einem praktischen Werth haben.

Erzherzog Karl war erklärt die Strategie für eine Wissenschaft, die Tactik für Kunst. Er mütet der „Wissenschaft der obersten Feldherren“ zu, daß sie „den Gang der kriegerischen Unternehmungen bestimme“, die Kunst dabei nur die strategischen Entwürfe auszuführen. General v. Clausewitz hingegen sagt: „Strategie ist der Gebrauch des Gefechts zum Zwecke des Krieges“, und in der That gewährt die Strategie der Tactik die Mittel zum Schlagen und die Wahrscheinlichkeit zu siegen durch die Leitung der Armeen und ihr Zusammentreffen auf dem Kampfsplatze. Andererseits aber eignet sie sich auch den Erfolg jedes Gefechts an und laut auf demselben weiter. Vor dem taktischen Siege schweigt die Forderung der Strategie, sie fügt sich der neu geschaffenen Sachlage an.

Die Strategie ist ein System der Ausbissen. Sie ist mehr als Wissenschaft, ist die Uebertragung des Wissens auf praktische Leben, die Fortbildung des ursprünglich leitenden Gedankens entsprechend den stets sich ändernden Verhältnissen, ist die Kunst des Handelns unter dem Drucke der schwierigsten Bedingungen.

Bunte Chronik.

— Ein Gnadengesuch wurde, wie die „Staatsb.“ erzählt, dem Kaiser Wilhelm vor einigen Tagen auf eine etwas romantische Art überreicht. Zwei ebenso junge und hübsche, wie beherzte Polinnen hatten sich aus ihrer Heimath in der Gegend von Gnesen aufgemacht, um für ihre Mutter, eine wohlhabende Gutbesitzerwitwe, die Gnade des Kaisers zu erwirken. Die Mutter war nämlich wegen Fälschung eines Postscheins über 40 M. zu einer längeren Freiheitsstrafe verurtheilt worden. Sie hatte beschworen, den genannten Betrag an einen ihrer Lieferanten abzulassen zu haben, aber es hatten sich nachträglich Änderungen an der Jahreszahl des Postscheins erwiesen. Obgleich die unglückliche Frau ihre Unschuld behauptete und die Unwahrscheinlichkeit der Anklage bei ihrer Wohlhabenheit nahe lag, so fiel die Beweisaufnahme doch so ungünstig aus, daß eine Verurtheilung erfolgte. Das warf die schwerbetroffene Frau auf das Krankenbett. Obgleich nun sofort alle Mittel angewendet wurden, um ein Wiederaufnahmeverfahren zu ermöglichen, so glaubten doch die beiden Mädchen im Alter von 18 und 20 Jahren, nicht besser ihren Zweck erreichen zu können, als wenn sie sich persönlich an die Gnade des Kaisers wendeten. Sie erschienen also vor einigen Tagen in Potsdam in ganz schwarzer Kleidung mit einem Gnadengesuch. Aber der Kaiser war gerade auf Reisen, und sie mußten ihren Aufenthalt um einige Tage verlängern. Endlich nahte der entscheidende Augenblick. Der Kaiser, am Vorabend zurückgekehrt, verließ Morgens wieder das Neue Palais, um sich zur Bahn zu begeben. Hier hatten die jungen Damen sich am Wege aufgestellt, ihr Bittgesuch in der Hand. Unter dem Hochruf u der Menge naht der Kaiser, aber unglücklicherweise verneigt er sich gerade neben den Mädchen auf der entgegengesetzten Seite, und nun entfährt dem jüngeren der geängstigten Mädchen der Schrei: „Kaiser, Kaiser!“ Diese Töne

schmerzfüllen Herzens waren nicht ungehört verhallt; der Kaiser wendete sich zurück und sah die unglücklichen Damen, welche mit ausgestreckten Armen ihm das Schreiben entgegenhielten. Wenige Augenblicke später hatte der Wagen die Wartehalle erreicht, und sofort entwandte der Monarch seinen Leibjäger, um den Wunsch der Damen zu hören und das Schreiben entgegenzunehmen. Thränenfüllen Auges und dankbaren Herzens konnten die muthigen Mädchen noch sehen, wie der Kaiser den Brief auf den Tisch seines Salonwagens legte und sich huldvoll gegen sie verneigte.

— Ein verhülte Unfall des deutschen Kaisers. Mit einem Unfall, dem der deutsche Kaiser bei einer Jagd am letzten Dienstag durch die Achtlosigkeit eines Zuschauers entging, hat es folgendes Bewandniß: Die rothbehaarte Reitereschar, in ihrer Mitte die Gräfin Hohenau, stand gerade im Begriff, heimzukehren und nahe bei Zehlendorf über eine kleine Grabenbrücke zu reiten. In lebhafter Unterhaltung mit der Gräfin achtete der Kaiser nicht genau auf die alte, morsche Brücke, in deren Mitte sich eine größere schadhafte Stelle befand. Da der Kaiser unmittelbar auf dieselbe zuritt, wäre des Kaisers Pferd sicher dort hineingetreten und gestürzt, wenn nicht noch rechtzeitig ein Zuschauer, Herr Schwank aus Berlin, dem Kaiser laut warnend zugerufen: „Majestät, hier ist ein Loch auf der Brücke!“ und im gleichen Augenblick, da die Gefahr unmittelbar war, in die Ägeln des kaiserlichen Pferdes gegriffen und dasselbe seitwärts um die gefährliche Stelle geleitet hätte. Einer der Herren des Gefolges, Graf D., rief dem Berliner zwar zu, es solle die Ägeln des Pferdes loslassen, aber der Kaiser wandte sich um und bedeutete, daß es schon so richtig wäre, seinen Hut und dankte Sch. in verbindlichen Worten für seine Aufmerksamkeit. Daß das Loch in der bezeichneten Brücke dem Kaiser gefährlich hätte werden können, beweist zur Genüge, daß kaum eine halbe Stunde früher dort ein Jäger-Offizier und ein Herr des kaiserlichen Jagdgesolges mit ihren Pferden gestürzt waren und sich nicht unerhebliche Verletzungen zugezogen hatten.

— Die „Liga für Frauenemanzipation“ in Paris geht neuerdings voll Entschiedenheit damit um, die weibliche Eracht zu vermannlichen. Das wird seine Schwierigkeiten haben, da in Frankreich männliche Eracht den Frauen nur ausnahmsweise oder auf Grund ärztlicher Zeugnisse gestattet wird. Im ganzen Lande giebt es der „Straßb. Post“ zufolge augenblicklich nur zehn Frauen, welche Männereracht tragen dürfen. Darunter befinden sich eine ziemlich mannähnliche Leiterin einer Druckerei; eine Frau, welche bei Bauten Anstreicherarbeiten ausführt; eine Malerin; ein Bartweib, das sich früher im Eden sehen ließ; und schließlich eine Frau, die so männlich ausfiehet, daß sie lächerlich erscheinen würde, wollte sie weibliche Kleidung tragen. Auch die Malerin Rosa Bonheur hat früher einmal dazu Erlaubniß gehabt. Andererseits hat ein Kartoffelhändler aus der Banneille das Recht erhalten, Weiberkleidung zu tragen, und zwar wegen eines körperlichen Gebrechens.

— Neue Königsärge. Aus Paris wird unter 6. d. Mts. berichtet: In aller Stille und mit vollständiger Ausschließung der Öffentlichkeit, sozusagen auf rein administrativem Wege wurden vor einigen Tagen in den unter Ludwig XVIII. restaurirten Königsgräbern von St. Denis die Särge, welche die sterbliche Reste Ludwig XVI. und Marie Antoinette's bergen, mit neuen vertauscht, da die bisherigen Sarkophage moribund und schadhast geworden waren. Der Direktor der schönen Künste, Mr. Larroumet, welcher vom Ministerium den Auftrag erhalten hatte, die bisherigen Särge mit neuen auszutauschen, war allein bei diesem ohne jedes Ceremoniell vollzogenen Akte zugegen. In dem einen Sarge befinden sich die im Jahre 1815 auf dem Madeleine-Friedhofe ausgegrabenen Reste des hingerichteten Königspaars, während ein zweiter Sarg die Reste des ermordeten Herzogs von Berry aufgenommen hat, da auch dieser Sarg mit einem neuen ausgetauscht werden mußte. Die mit größter Einfachheit hergestellten Särge haben nicht mehr als 350 Francs Kosten verursacht.

Neu! Die Conditorei v. Neu!
A. Wüsthube
 empfiehit dem geehrten Publikum folgende Neuheiten:
 Maron glacé à Pfd. 75 Kop.
 Patiserie pour le café à 3 Kop.
 Patiserie pour le thé à 3 Kop.
 Gâteau de dessert à Pfd. 60 Kop.
 Hochachtungsvoll
 A. Wüsthube.

In ermäßigtem Preise!
Franz Hoffmanns neuer deutscher
Jugendfreund,
 Jahrgang 1881, 1886 u. 1887 statt Rs. 2.70,
 nur Rs. 2.10.
 In tadellos gebundenen neuen Exemplaren.
 L. Fischer's Buch- u. Musikalien-Handl.
 3-3) Schöbler's Neubau.

befördert in **ANNONCEN** sämtliche
 existirenden Zeitungen
E. MARKGRAF.

Berschiedene Tinten,
 wie Buch-, Copir- und Noten-Tinten von
 Aug. Leonhardi in Bodenbach, N. Antoine
 u. Fils in Paris, Popp u. Co. in Prag,
 wie auch
 praktische Farbe-Rissen „Eureka“
 empfangen worden und empfiehit dem geehrten
 Publikum zu billigsten Preisen die
 Papier- u. Schreibmaterialien-Wiedertage
 von
A. J. Tyber,
 Podz, Petrilauer-Strasse Nr. 786/47.

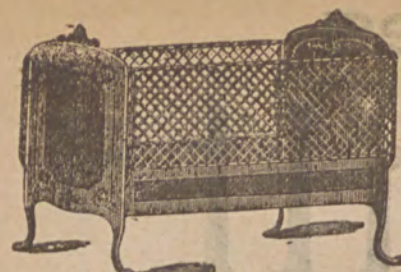
Patent- und (37)
 Technisches Bureau
C. v. Ossowski, Ingenieur,
 Berlin W. 35, Potsdamerstr. 108, I.
 besorgt Patente aller Länder und
 ertheilt Auskunft in sämtlichen
 techn. und commerc. Angelegenh.

Dr. J. Birencweig,
 ausschließlich Haut- und Geschlechts-
 Krankheiten, (50-13)
 Ecke der Podubniowa- und Beschojniakstraße
 Nr. 48 (vis-à-vis S. Abel), empfängt Kranke
 von 11-1 Uhr und von 3-7 Uhr Nachm.

Zu ermäßigtem Preise!
Die Kinderlaube,
 illustrierte Jugendzeitung, 21. Jahrg.,
 elegant gebunden, statt Rs. 2.70,
 nur Rs. 1.60.
 In tadellos neuen Exemplaren.
 L. Fischer's Buch u. Musikalien-Handl.,
 Schöbler's Neubau. (3-3)

Junge Personen,
 welche geneigt sind, im Thalia-Theater als
 Statisten der Statistinnen mitzuwirken,
 eventuell sich für den Theaterberuf vorzu-
 bereiten, besteben sich zu melden in der
 Kanzlei des Thalia-Theaters.

Spezialität
Stehereisen-stahlblech-Kollektionen
KARL ZINKE
 Przejazd-Strasse Nr. 1389.



Die erste Lodzer Eisenmöbel-, Velociped- und Kinderwagen-Fabrik

von **Josef Weikert, Lodz,**

Petrikauer-Strasse Nr. 89 neu, empfiehlt einem geehrten Publikum der Stadt Lodz, sowie Umgegend zu den billigsten Preisen:

Betten, Wiegen,

Kinder-Wagen,

Kinder-Velocipedes,

Bringmaschinen,

Plätteisen,

Solinger Scheeren,

etc. etc.

Handelslehr-Curse!

Erfolg garantiert! (5)
Der Eintritt kann jeder Zeit erfolgen!
Gründliche Ausbildung in einfacher und doppelter **Buchführung.**
Auf Wunsch Special-Curse im kaufmännischen Rechnen, Wechsellehre, Correspondenz und Calligraphie.
Den Unterricht leiten zwei erfahrene Fachlehrer.
Anmeldungen täglich und jede Auskunft von 12-2 Uhr Mittags und von 7-8 1/2 Uhr Abends bei **Th. Orda**, Zawadzka-Strasse kleines Scheibler's Haus, II. Etage links.

Einem geehrten Publikum empfehle zur Saison mein reichhaltiges Lager in: **Herren-Paletots- u. Damenmäntel-Stoffen, Kammgarn- und Streichgarn-Anzug-Stoffen**

für Kinder und Erwachsene. **Flanelle und Damentuche** in verschiedenen Farben, **Schüler-Tuch- und Shinell-Stoffen** zu den billigsten Preisen.

Hochachtungsvoll **R. GRAF, Petrikauerstraße Nr. 103, vis-à-vis Heinzel.**

Wiesbadener KOCHBRUNNEN-QUELL-SALZ

ein reines Naturprodukt



unter amtlicher Controlle hergestellt u. allgem. empfohlen und verordnet als bestes und schnellwirkendes Beseitigungsmittel bei Verdauungs- und Ernährungsbeschwerden, Darm- und Magenleiden aller Art. Ebenso von eminent heilkr. Wirkung bei Catharren der Luftröhre und der Lunge: bei Husten, Heiserkeit, Schleimauswurf u. s. w. und in Folge seines

HOHEN LITHIONGEHALTES bei gichtischen und rheumatischen Leiden.

Ein Glas Kochbrunnen-Quell-Salz entspricht dem Salzgehalt und dementsprechend der Wirkung von etwa 35-40 Schachteln Pastillen.

Käuflich in den Apotheken und Mineralwasserhandlungen etc.



Die **Geschäftsbücher-Fabrik** und Buchbinderei von **W. KREUSCH,**

die seit dem Jahre 1828 in **WARSAU, Zabia Nr. 4,** besteht, empfiehlt fertige Geschäftsbücher. Bestellungen werden schnelligst ausgeführt. Hauptniederlage von Notenpapier.

Zur **Herbst-Saison**

empfehle in reicher Auswahl soeben eingetroffene Neuheiten in **wollenen Kinderkleidern, Jäckchen, Samaschen, Mützen, gestrickten Taillen und Unterröden, gestrickten Herrenwesten, Strümpfen** etc., ferner **Corsets** in vorzüglichster Qualität. Für die Weihnachts-Saison sind sämtliche Neuheiten in angefangenen Handarbeiten und Materialien, namentlich **Canavas-Stoffe** in verschiedenen Farben und Mustern, **Stich- und Hädelgarne** etc., ebenfalls bereits eingetroffen.

CARL BERCKENKAMP.

Restaurant 'Frankfurt'

Ich mache das geehrte Publikum und besonders meine werthen Gäste darauf aufmerksam, daß sich mein Restaurant nach wie vor

nur in der ersten Etage

des Hauses Sachs, Petrikauer-Strasse Nr. 280 (9) befindet. Hierbei empfehle ich gleichzeitig **Gabelfrühstück à Portion 20 Kop.**, jeden **Dienstag FLAKI** und bestes **Anstadt'sches Pilsener Bier, ff. Weine** u. s. w., u. s. w.

Hochachtungsvoll **M. Frankfurt**

!!Thee!!

1890er Ernte des größten Importhauses **Wogau & Co. in Moskau,**

ist zu haben in der Niederlage der Platin-Waaren von **NORBLIN & CO. in Lodz.**

Wiederverkäufer erhalten Rabatt. Haupt-Niederlage bei **Carl W. Gehlig.**

Keine Zahnschmerzen mehr!

nach dem Gebrauche des **Zahn-Elixirs der R. R. P. P. Benedictiner** Abtei in Sulac (Gironde)



erfunden im Jahre 1373 von dem Prior Pierre Boursaud. zwei goldene Medaillen in Brüssel 1880 und in London 1884.

Der tägliche Gebrauch einiger Tropfen dieses heilkräftigen Elixirs verhindert das Stocken der Zähne, denen er eine alabastergleiche Weiße verleiht, kräftigt das Zahnfleisch und erfrischt den Mund ausgezeichnet. Wir erweisen der leidenden Menschheit einen wesentlichen Dienst, indem wir deren Aufmerksamkeit auf dieses von Alters her bekannte und nützliche Präparat lenken, dem besten von allen existirenden Heilmitteln gegen Zahleiden. Die R. R. P. P. Benedictiner versfertigen noch Zahnpulver und Zahnpasta zum Reinigen der Zähne, die ebenfalls in allen bedeutenderen Apotheken, Parfümerie- und Droguen-Handlungen zu haben sind.

Haupt-Agentur **A. Seguin, Bordeaux, 106 Croûe de Seguin.**

Die Buchdruckerei

von **L. ZONER,**

Dzielnia- (Bahnstrasse) Nr. 13,

empfeilt sich zur saubersten und billigsten Ausführung aller Arten von Drucksachen als:

Cataloge, Broschüren, Plakate, Rechnungen, Adresskarten, Verlobungs-Anzeigen, Quittungsbücher, Briefbogen, Couverts etc.



Galloway-Kessel, u. **Cornwallkessel** mit Gallowayrohren (als Specialität),

sowie auch andere Dampfkessel nach bewährten Systemen liefert die **Maschinenfabrik u. Eisengießerei Mannaberg & Goldammer,** norm. Carl Söderström, Lodz.

Ausführliche Prospekte und Anschläge gratis.

AUSSTELLUNG VON WEIHNACHTS-ARBEITEN.

Carl Berckenkamp.

In der Wagen-Fabrik von XAVER KUNKEL,

Rawrot- (Grottel-) Straße Nr. 1306 a, im eigenen Hause, steht ein ganggedeckter **Warenomnibus** mit Patentachsen auf Federn, mit 4 Reserverädern, eine große und eine kleine **Warenbrutsche**, beide auf Federn, neue ganggedeckte, halbgedeckte und offene **Wagen**, sowie mehrere große und kleine elegante **Schlitten** zum Verkauf. Bei neuen Wagen auf Federn leihe ich zwei Jahre Garantie für Achsen und Federn. Hochachtungsvoll **Xaver Kunkel.**

Ein Reisender

christlicher Confession, der deutschen und russischen Sprache in Wort und Schrift mächtig, der Ausland bereits bereist hat, wird von einer grösseren Fabrik der **Kurzwaren-Branche** unter sehr günstigen Bedingungen zu **engagieren gesucht.** Offerten mit Angabe der früheren Thätigkeit unter Chiffre **X. Z. 2** an **Rajchmann & Frenkler, Warschau** erbeten. (3-3)